verbraucherzentrale
Nordrhein-Westfalen

ÜBERS KLIMA SPRECHEN IM QUARTIER

Verbraucher:innen in benachteiligten Quartieren in den Diskurs zu verbraucherbezogenen Fragen der Klimapolitik einbinden

Projektbericht

Herausgeber

Verbraucherzentrale NRW e.V.
Gruppe Kommunale Angebote und Umweltberatung
Helmholtzstraße 19, 40215 Düsseldorf

Tel.: 0211 – 91380 – 0
nathalie.schroeter@verbraucherzentrale.nrw
www.verbraucherzentrale.nrw

Die Verbraucherzentrale NRW setzt sich als anbieterunabhängige Organisation seit über 60 Jahren für die Rechte und Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher in Nordrhein-Westfalen ein. Sie verfügt über ein Netz von 64 örtlichen Beratungsstellen, bietet ein umfangreiches Internetangebot und führt zahlreiche Projekte durch – zu verschiedensten Verbraucherthemen wie Energie, Umwelt, Ernährung, Schulden und Rechtsfragen. Mit jährlich rund 800.000 Kontakten mit Ratsuchenden leistet sie einen wesentlichen Beitrag zum Verbraucherschutz.

Für den Inhalt verantwortlich:

Wolfgang Schuldzinski, Vorstand der Verbraucherzentrale NRW e.V.

Redaktion und Text: Amélie Klöffer, Jonas Grauel, Nathalie Schröter

Stand: Februar 2025

Gefördert durch:

STIFTUNG MERCATOR

Kurzzusammenfassung

Mit dem als Pilot angelegten Projekt „Übers Klima sprechen im Quartier“ (11/2023 – 10/2024) erprobte die Verbraucherzentrale NRW (VZ NRW) anhand des benachteiligten Quartiers Bonn-Tannenbusch methodische Ansätze, um mit Menschen aus dem sogenannten „unsichtbaren Drittel“ über die Themen Klimawandel und Klimaschutz ins Gespräch zu kommen. Damit gemeint sind diejenigen Teile der Bevölkerung, die bislang aus verschiedenen Gründen am politischen Diskurs über das Klima wenig oder gar nicht beteiligt sind und die eine pragmatisch-distanzierte oder gar enttäuschte Grundhaltung zur Gesellschaft und dem politischen Gemeinwesen in Deutschland haben.

Im Rahmen des Projekts wurde ein Konzept für einen Multiplikator:innen-basierten Ansatz für die vor-Ort-Arbeit, ein flexibles Gesprächsformat sowie eine Aktion für den öffentlichen Raum entwickelt. Ein weiteres Ziel war es, ein besseres Verständnis der Perspektiven, Ansichten und Meinungen der Zielgruppe zum Klimaschutz zu erlangen.

Die Ergebnisse und Erkenntnisse wurden in die Prozesse der Stadt Bonn zur Bürgerbeteiligung eingebracht. Im Rahmen der Umsetzungsphase wurden acht Gesprächsrunden mit bereits bestehenden Gruppen aus dem Quartier sowie drei öffentliche Aktionen durchgeführt – mit diesen Formaten wurden knapp 200 Personen erreicht.

Die wichtigsten Erkenntnisse aus dem Projekt sind:

- Zugehörigkeitsgefühle zur Gesellschaft hängen unseren Erfahrungen nach mit dem Rückhalt für Klimaschutz zusammen. Beim „unsichtbaren Drittel“ der „pragmatisch“ und „enttäuscht“ Eingestellten ist das Zugehörigkeitsgefühl und damit das Vertrauen, dass eigene Anliegen und Bedürfnisse in der Gesellschaft berücksichtigt werden, bekanntermaßen erschüttert. Gespräche übers Klima mit dieser Gruppe können unseres Erachtens nur dann gelingen, wenn auf empathische Weise Brücken gebaut werden. Klimakommunikation ist heute an vielen Stellen den Ideen des Social Marketings verpflichtet. Wir schlagen vor, stattdessen konsequent auf einen Dialog auf Augenhöhe zu setzen.
- Auch wenn zahlreiche andere Sorgen den Alltag bestimmen und Klimaschutz als Thema nicht Priorität hat haben wir eine große Offenheit und ein Interesse vieler Menschen erlebt, mit uns über das Thema zu sprechen – ein wichtiger Erfolgsfaktor dabei war es, zunächst das Vertrauen von lokal gut vernetzten Multiplikator:innen zu gewinnen, die bereits Beteiligungsformate durchführen. Wir haben die Multiplikator:innen eingebunden und mit ihnen besprochen, wie die Formate so umgesetzt werden können, dass sie zu ihren jeweiligen Gruppen passen.
- Darüber hinaus empfehlen wir, aktiv Maßnahmen zu ergreifen, um die mögliche soziale Distanz zwischen dem Projektteam und den Menschen im Quartier zu reduzieren. Dazu beitragen können der Ansatz des Vorurteilsbewussten Arbeitens, ein Verständnis der eigenen Rolle als Lernende und das Prinzip „Zuhören statt Aktivieren“. Schließlich kann es zur Reduktion sozialer Distanzen auch sinnvoll sein, bei der Besetzung des Projektteams Kriterien wie z.B. verschiedene Geschlechter, eigene Migrationsgeschichte und/oder passende Sprachkenntnissen zu berücksichtigen.
- Um ins Gespräch zu kommen haben sich einfache Einstiegsfragen bewährt, die unmittelbar an den Alltag der Teilnehmenden anknüpfen (z.B. „Was isst du am liebsten?“, „Wie kommst du im Alltag von A nach B?“). Für tiefergehende Diskussionen auch über politische Klimaschutzmaßnahmen wurde eine spielerische, visuell unterstützte Methode entwickelt („Top oder Flop?“).

Inhalt

1. Einleitung – Das Projekt „Übers Klima sprechen im Quartier“ 5

2. Hintergrund 7

2.1 Annäherung an die Zielgruppe und ihren Blick auf das Thema Klimapolitik 7

2.2 Modellquartier Bonn-Tannenbusch 9

3. Konzeptioneller Ansatz 11

3.1 Grundlegende Herangehensweise für die Arbeit im Quartier 11

3.2 Konzeption des offenen Gesprächsformats für bestehende Gruppen 13

3.3 Konzeption der öffentlichen Aktion 15

3.4 Dokumentation 15

4. Umsetzung 17

4.1 Umsetzung des offenen Gesprächsformats 17

4.2 Umsetzung der öffentlichen Aktion 18

4.3 Erreichte Gruppen 19

4.4 Kooperation mit der Stadt Bonn 20

5. Ergebnisse 22

5.1 Ist das „Unsichtbare Drittel“ in Bonn-Tannenbusch zu finden? 22

5.2 Assoziationen und Vorwissen zu Klimawandel und Klimaschutz 27

5.3 Klimapolitische Haltungen und Meinungen zum Thema Mobilität 29

5.4 Klimapolitische Haltungen und Meinungen zum Thema Ernährung 35

5.5 Klimapolitische Haltungen und Meinungen zum Thema Ressourcenschonung 38

5.6 Klimapolitische Haltungen und Meinungen zum Thema Energie 40

6. Zusammenfassung und Lernerfahrungen 43

6.1 …zur Erreichung des „unsichtbaren Drittels“ 43

6.2 …zum Grundsatz „Zuhören statt aktivieren“ 44

6.3 …zum Multiplikator:innen-Ansatz 44

6.4 …zum dreischrittigen Gesprächsaufbau 46

6.5 …zur Öffentlichen Aktion 47

6.6 …zu sozial gerechtem Klimaschutz und Teilhabe 48

6.7 …zur Klimakommunikation 50

Literatur 52

Anhang 54

Fragen zum Einstieg 54

Vermittlung von Orientierungswissen zum Thema Klima 54

Sammlung von Ideen und Maßnahmen 55

Methode „Top oder Flop“ 57

Protokollbogen 59

Öffentliche Aktion 61

1. Einleitung – Das Projekt „Übers Klima sprechen im Quartier“

Die Stiftung Mercator setzt sich für die sozial gerechte Gestaltung und für die Stärkung des gesellschaftlichen Rückhalts für Klimaschutz ein und strebt an, dass sich möglichst viele Menschen für einen effektiven Klimaschutz einsetzen.[1] Dafür ist es zentral, auch diejenigen Teile der Bevölkerung in einen lösungsorientierten Klimadiskurs einzubinden, die sich daran bisher aus unterschiedlichen Gründen nicht beteiligt haben. Eine wichtige Wissens-Grundlage für dieses Vorhaben bieten Studien von *More in Common*, die zu einem besseren Verständnis beigetragen haben, wie verschiedene Teile der Bevölkerung auf die Gesellschaft generell blicken und welche Haltungen sie zu Klimakrise, Klimaschutz und Klimadiskurs haben.[2] Darüber hinaus haben *Climate Outreach, More in Common* und *Klimafakten.de* einen hilfreichen Leitfaden entwickelt, der – auf Basis der oben genannten Studien – Akteure wie z.B. Kommunen, Behörden oder NGOs Empfehlungen zur Kommunikation zu den Themen Klimawandel und Klimaschutz mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen gibt.[3] Wie die Studien von *More in Common* zeigen, sind im öffentlichen Klimadiskurs insbesondere die Stimmen von Menschen des „unsichtbaren Drittels“ der Bevölkerung unterrepräsentiert. Diese Menschen sind zu einem guten Teil unpolitisch eingestellt, oft weniger gut sozial integriert und von der Gesellschaft enttäuscht. Sie werden als „die Pragmatischen“ und „die Enttäuschten“ beschrieben.[4]

Ziel des Projekts „Übers Klima sprechen im Quartier“ – das von der Stiftung Mercator gefördert und von 11/2023 bis 10/2024 und von der Verbraucherzentrale NRW umgesetzt wurde – war es, auf Basis der bisherigen Arbeiten pilothaft Zugänge und Ansätze zu erproben, um mit Menschen aus dem „unsichtbaren Drittel“ vor Ort im Modellquartier Bonn-Tannenbusch über Klimakrise und Klimaschutz zu sprechen, ihre Ansichten und Meinungen aufzunehmen und Wege zu sondieren, um ihre Stimmen in die lokalen Debatten über Klimaschutz einzubringen. Um mit der Zielgruppe in Kontakt zu kommen, wurde ein aufsuchender sozialräumlicher Zugang gewählt. Denn Menschen, die sich gesellschaftlichen Typen wie „die Pragmatischen“ oder „die Enttäuschten“ zuordnen lassen, sind im Alltag nicht ohne weiteres identifizier- und adressierbar. Vieles spricht aber dafür, dass diese Gruppen besonders häufig in benachteiligten Quartieren leben – und in diesen Sozialräumen auch in ihrer Vielfalt erreichbar sind, da die Zielgruppe in sich soziodemographisch divers ist.

Das Projekt „Übers Klima sprechen im Quartier“ erprobte dabei einen Multiplikator:innenansatz: Über bereits bestehende Strukturen im Quartier (z.B. Quartiersmanagement, Bildungs- und Beratungsangebote) wurden Kontakte mit gut vernetzten Personen gesucht, die Vereine und Gruppen vertreten und die Begegnungsformate oder Community-Treffen organisieren. Ein

[1] Mercator Strategie 2025, S. 36 – 38, https://www.stiftung-mercator.de/de/publikationen/mercator-strategie-2025/
[2] Krause und Gagné, 2019, Gagné und Krause, 2021.
[3] Melloh et al., 2022.
[4] Krause und Gagné, 2019.

solches Vorgehen ist in der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung bereits ein etablierter Ansatz.[5] Nach unserem Kenntnisstand ist dies jedoch der erste Versuch, ein solches Vorgehen im Handlungsfeld der Klimakommunikation umzusetzen.

Die Maßnahmen umfassten die Entwicklung von zwei Formaten, um mit Bewohner:innen eines benachteiligten Quartiers über verbraucherbezogene Klimaschutzmaßnahmen ins Gespräch zu kommen: Zum einen wurde ein offenes Gesprächsformat für bestehende Gruppen entwickelt, zum anderen wurden niedrigschwellige Aktionen für den öffentlichen Raum konzipiert und umgesetzt. Das Einbinden der Teilnehmenden in den Klimadiskurs über diese Formate wurde als wortwörtliches „ins Gespräch kommen" und Einholen von Perspektiven und Meinungen verstanden. Eine „Aktivierung" der Teilnehmenden zu einem größeren Engagement für Klimaschutz war explizit nicht beabsichtigt. Parallel zur Entwicklung und Durchführung der Formate wurden mit der kommunalen Politik und Verwaltung gemeinsam Wege gesucht, um die Stimmen aus dem Quartier in die kommunale Arbeit zu Nachhaltigkeit und Klimaschutz einfließen zu lassen.

Der Projektbericht ist wie folgt gegliedert: Zunächst wird in Kapitel 2 der Hintergrund des Projekts erläutert. Wir fassen dafür die Erkenntnisse aus der Studie „Die andere deutsche Teilung"[6] zu unserer Zielgruppe – dem „Unsichtbaren Drittel" – zusammen und gehen auf das Modellquartier Bonn-Tannenbusch ein. In Kapitel 3 werden die grundlegenden konzeptionellen Eckpunkte für unsere Arbeit im Quartier sowie die Konzeption der beiden Formate erläutert. Kapitel 4 stellt dar, welche Maßnahmen umgesetzt wurden und erörtert, welche Menschen wir in Tannenbusch erreicht haben. Außerdem gehen wir auf den Transfer ein und stellen dar, wie wir mit der Stadt Bonn kooperiert haben und erläutern weitere Aktivitäten zur Bekanntmachung der Ergebnisse. Die Ergebnisse werden in Kapitel 5 erläutert. Zunächst gehen wir dabei auf die Frage ein, ob wir tatsächlich das „unsichtbare Drittel" im Sinne der *More in Common*-Typologie erreicht haben (5.1), um dann unsere Erkenntnisse zu den ersten Assoziationen und dem Vorwissen der Teilnehmenden zu den Themen Klimawandel und Klimaschutz darzulegen, die für uns in den Gesprächen erkennbar wurden (5.2). Anschließend stellen wir jeweils die klimapolitischen Ansichten und Meinungen in den vier Themenbereichen Mobilität (5.3), Ernährung (5.4), Ressourcenschonung (5.5) und Energie (5.6) vor. In Kapitel 6 fassen wir noch einmal zusammen und legen unsere Lernerfahrungen aus dem Projekt dar.

[5] Vgl. Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit, 2021, S. 37-40.
[6] Krause und Gagné, 2019.

2. Hintergrund

2.1 Annäherung an die Zielgruppe und ihren Blick auf das Thema Klimapolitik

Um uns der Zielgruppe des Projekts anzunähern, greifen wir auf die Studie „Die andere deutsche Teilung“ und die dort gestellte Diagnose zurück, dass ca. ein Drittel der Bevölkerung sozial und politisch wenig eingebunden ist und in den großen gesellschaftlichen Debatten daher „unsichtbar“ bleibt.[7] Mit der Studie wurde ein neuer Ansatz zur Beschreibung gesellschaftlicher Großgruppen entwickelt, der darauf abzielt herauszufinden, „wie und durch welche normativen Linsen Menschen Gesellschaft betrachten“ und wie sich Selbst- und Gesellschaftsbilder in gesellschaftlichen Debatten niederschlagen.[8] Als Grundlage der Segmentierung wurden u.a. „subjektive Parameter wie tiefliegende Grund- und Wertüberzeugungen, Glaubenssätze zur menschlichen Natur sowie Aussagen zur eigenen Identität herangezogen“.[9] Mittels einer Clusteranalyse auf Basis einer umfangreichen repräsentativen Befragung wurden sechs Typen identifiziert, die sich hinsichtlich ihrer Werte und ihrer Sichtweisen auf Gesellschaft unterscheiden. Besonders interessant für die Zielsetzung des Projekts sind zwei der identifizierten Typen: „Die Enttäuschten“ und „Die Pragmatischen“, die zusammen das sogenannte „unsichtbare Drittel“ der Bevölkerung ausmachen – sie stehen „derzeit am stärksten abseits der politischen Gemeinschaft“.[10] Das unsichtbare Drittel zeichnet sich unter anderem durch ein unterdurchschnittliches Interesse an Politik, damit zusammenhängend überdurchschnittlich viele Nichtwählende sowie durch das Gefühl, sozial nicht gut eingebunden und einsam zu sein aus.[11]

Den „Pragmatischen“ ist Erfolg und persönliches Vorankommen wichtig, sie sind eher unideologisch und normativ vage eingestellt und haben ein funktionales Verhältnis zur Politik, von der vor allem gute Rahmenbedingungen erwartet werden. Unter den „Pragmatischen“ findet sich ein relativ hoher Anteil von Menschen, die sich einsam fühlen und die anderen eher misstrauisch begegnen. Klimaschutz findet dieser Typ dann interessant, wenn sich daraus Innovation und Potenziale für eine starke Wirtschaft ergeben. Zielkonflikte „zwischen einer erfolgreichen Wirtschaft und einem gesunden Klima“ sehen sie eher nicht. Beispielweise sind sie bezüglich der Verkehrs- und Mobilitätswende daher eher optimistisch. Allerdings lehnen sie „Diskussionen über die moralische Richtigkeit und Wichtigkeit des Klimaschutzes“ ab. In ihrem Weltbild ist jede Person für ihre eigenen Handlungen selbst verantwortlich, daher könne man „diese Verantwortung nicht an eine Organisation auslagern“. Politische Mitbestimmung, ein schnelles Handeln und die Partizipation der Öffentlichkeit bei der deutschen Klimapolitik sind

[7] Krause und Gagné, 2019, S. 14.
[8] Ebd., S. 28.
[9] Ebd., S. 27.
[10] Ebd., S. 66.
[11] Ebd., S. 14-15.

den „Pragmatischen“ nicht so wichtig, u.a. weil sie mit dem bestehenden politischen System grundsätzlich zufrieden sind.[12]

Der Blick der „Enttäuschten“ ist durch Entbehrung und Abstiegsangst geprägt – es fehlt dieser Gruppe an Einbindung und Wertschätzung und Einsamkeit ist weit verbreitet. Sie sind überdurchschnittlich oft politisch desinteressiert und glauben oft nicht an die eigene Handlungsmacht oder generell an die Möglichkeit, dass Bürger:innen etwas gestalten können. Gegenüber neuen Entwicklungen und kulturellen Einflüssen sind die „Enttäuschten“ oft skeptisch. In Bezug auf Klimapolitik liegt der größte Anknüpfungspunkt für die Enttäuschten in der Verringerung der sozialen Ungleichheit. Für sie müssen politische Entscheider:innen in Vorleistung gehen und mittels ihrer Politik sowohl der Klimakrise entgegenwirken als auch spürbare Veränderungen im täglichen Leben der Menschen bewirken. Der Zusammenhang zwischen hohem Einkommen und überdurchschnittlichem CO_2-Ausstoß ist dieser Gruppe bislang nicht bewusst. Von allen sechs Typen glauben Enttäuschte am wenigsten, dass Klimaschutzmaßnahmen positive Nebeneffekte in anderen Lebensbereichen haben können; es überwiegt die Furcht vor Mehrbelastungen, von der Zukunft versprechen sie sich wenig. Viele klimapolitische Positionen aus dem progressiven Spektrum sind zu weit von ihrer Lebenswelt entfernt, als dass sie sich mit ihnen identifizieren zu können.[13]

Unsichtbarkeit im politischen Diskurs und Benachteiligung

Das „unsichtbare Drittel“ ist Krause und Gagné (2019) zufolge soziodemographisch relativ divers. Die „Pragmatischen“ sind jedoch im Schnitt jünger als die anderen Typen und haben öfter eine Migrationsgeschichte. Die „Enttäuschten“ sind öfter von Arbeitslosigkeit und Armut betroffen, haben öfter nur einen Realschulabschluss und sind tendenziell häufiger weiblich. Für gesellschaftliche und politische Teilhabe sind formal niedrige Bildung sowie niedrige Einkommen bekannte Hindernisse.[14] Zahlreiche Indizien sprechen dafür, dass auch Menschen mit Migrationsgeschichte sich verhältnismäßig seltener politisch beteiligen.[15] „Wer wenig Ressourcen (Sprachkenntnisse, Bildung, Sozialkapital) besitzt oder aufbauen konnte“[16] sowie Erfahrungen mit Diskriminierung macht, ist eher dazu geneigt, sich vom Gemeinwesen zu distanzieren bzw. sich nicht als ein Teil dessen zu verstehen. Gründe können sein, dass bei einem niedrigeren Integrationsgrad wenig Vertrautheit mit den politischen Akteur:innen und „den Möglichkeiten der politischen Beteiligung“[17] besteht und dass Eingewanderte (zunächst) an-

[12] Melloh et al., 2022, S. 48ff.
[13] Ebd., S. 52f.
[14] Bödeker, 2012.
[15] Wüst, 2022.
[16] Ebd., S. 23ff.
[17] Ebd.

dere Dinge priorisieren, wie bspw. „Spracherwerb, Bildung, Beschäftigung und soziale Integration“.[18] Demgegenüber sind „Bildung, höheres Alter, berufliche Integration und die eigene Einschätzung, politische Prozesse verstehen und an ihnen sinnvoll teilnehmen zu können […] allgemein förderliche Aspekte politischer Partizipation“.[19] Auch eine Bleibeperspektive und soziale Einbindung tragen positiv bei.[20]

Zusammenfassend kann ein Zusammenhang zwischen Unsichtbarsein in politischen Diskursen und einer benachteiligten Lebenslage festgestellt werden: die soziale und politische Orientierung ist vermutlich dort geringer, wo die Chancen, an Gesellschaft teilzuhaben, ebenfalls niedriger sind. Vor dem Hintergrund dieses Zusammenhangs und der großen Heterogenität auch innerhalb des Unsichtbaren Drittels haben wir uns dafür entschieden, das Projekt mit einem aufsuchenden und sozialräumlichen Ansatz in einem als benachteiligt eingestuften Quartier umzusetzen.

2.2 Modellquartier Bonn-Tannenbusch

Die Wahl für das Modellquartier zur Erprobung des Ansatzes fiel auf den Bonner Stadtteil Tannenbusch. Ein wichtiger Grund dafür war, dass die Verbraucherzentrale NRW bereits vor Projektbeginn über gute Kontakte ins Viertel verfügte. Das Projekt „Verbraucher stärken im Quartier“ führte von 2017 bis 2024 vor Ort in Tannenbusch Beratungen zu Verbraucherthemen wie z.B. Verträge an der Haustür, Energie-Sperren oder Schulden durch und war mit Vorträgen und Aktionen unter anderem in Schulen, Moscheen, Senioreneinrichtungen oder Familienzentren präsent. Seit 2022 gibt es in Bonn zudem eine Umweltberatung im Quartier, die u.a. auch in Tannenbusch Sprechstunden anbietet. Das Vorhandensein direkter Zugänge sowie gute Kontakte zu Multiplikator:innen vor Ort war eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg des Projekts, da aufgrund der begrenzten Laufzeit von einem Jahr klar war, dass für die Zielgruppenakquise wenig Zeit vorhanden ist. Durch die Wahl von Tannenbusch konnte sichergestellt werden, dass die Ressourcen in erster Linie in die fachlich-konzeptionelle Entwicklung des Ansatzes und dessen Erprobung fließen konnten.

Das grobe soziodemographische Profil der „Enttäuschten“ und „Pragmatischen“ passt grundlegend zum Profil des neueren Teils Tannenbuschs, auf dem der Fokus der Projektumsetzung lag: Neu-Tannenbusch ist eine Großwohnsiedlung der 1970er Jahre im Nordosten Bonns und ist heute ein stark von Zugewanderten geprägtes Viertel.[21] Das Durchschnittsalter ist das niedrigste aller statistischen Bezirke Bonns. Laut dem Sozialbericht Bonn von 2020 sind die Teilhabe-Chancen insbesondere in Neu-Tannenbusch schlecht – die Arbeitslosigkeit lag bei

[18] Ebd.
[19] Ebd.
[20] Ebd.
[21] Der Anteil an Zugewanderten in Bonn-Tannenbusch betrug 2023 65%, vgl. https://www2.bonn.de/statistik/Strukturdatenatlas/

16,6% und die Kaufkraft je Einwohner im Viertel lag mit ca. 19.850€ um 24% unter dem städtischen Durchschnitt. Im Teilhabeindex rangierte der Stadtteil auf dem letzten der 62 Plätze – in Bezug auf die gewählte Methodik bedeutet dies „Ausgrenzung von der Gesellschaft und damit auch eine verminderte Lebensqualität“.[22] Die Bewohner:innen sind mit baulichen Missständen sowie großen Herausforderungen in Bezug auf Integration, Bildung und Beschäftigung konfrontiert. Deshalb wurde das Quartier von 2013 bis 2017 im Rahmen des Bundesprogramms Soziale Stadt gefördert.

[22] Caritasverband für die Stadt Bonn e.V. und Diakonisches Werk Bonn und Region gGmbH, 2020, S. 9 und S. 56.

3. Konzeptioneller Ansatz

3.1 Grundlegende Herangehensweise für die Arbeit im Quartier

Menschen in benachteiligten Lebenslagen sind für Klimakommunikation vorerst schwer erreichbar[23] – eine besondere Sensibilität für ihre Erfahrungen und ihre Lebenswelt ist daher besonders wichtig. Vor diesem Hintergrund haben wir für die Arbeit im Quartier vier grundlegende Eckpunkte herausgearbeitet: Vorurteilsbewusstes Arbeiten, ein Verständnis der eigenen Rolle als „Lernende", den Grundsatz „Zuhören statt Aktivieren" und die Entwicklung der Projektaktivitäten gemeinsam mit den Menschen vor Ort. Dieser Ansatz ist nur teilweise vom Schreibtisch aus in einer Konzeptionsphase zu Beginn des Projekts entwickelt worden. Vielmehr sind wir iterativ vorgegangen: Wir haben aus dem Austausch mit den Multiplikator:innen und den ersten Gruppengesprächen im Quartier gelernt und das konzeptionelle Herangehen weiter geschärft, so dass sich dieses nun erst im Nachhinein als kohärenter Ansatz darstellen lässt. Zu den Eckpunkten im Einzelnen:

Vorurteilsbewusstes Arbeiten

Die Mitglieder des Projektteams, die die Projektmaßnahmen im Quartier umgesetzt haben, wohnen selbst nicht in einem benachteiligten Stadtquartier und blicken aus einer Perspektive auf die Gesellschaft, die eher den Typen „die Involvierten" bzw. „die Offenen" entspricht.[24] Darüber hinaus verfügen sie über höhere Bildungsgrade, sind *weiß* und in Deutschland aufgewachsen, sprechen Deutsch als Muttersprache und haben keine Migrationsgeschichte. Sie sind weiblich, jüngeren bis mittleren Alters und tragen keine gesundheitlichen Stigmata. Damit tragen sie keine oder nur wenige der Merkmale, die oft Anlass für Benachteiligung und Diskriminierung sind. Demgegenüber war vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Sozialstruktur Neu-Tannenbuschs zu erwarten, dass die Menschen im Quartier in mehrfacher Hinsicht von Diskriminierung und Benachteiligung betroffen sein können. Wir vermuteten eine gesellschaftliche Distanz zwischen uns und den Menschen im Quartier, welche sich für Gespräche auf Augenhöhe als potenzielles Hindernis erweisen könnte. Um diese Distanz „abzufedern" und sensibel mit sozialen Unterschieden umgehen zu können, haben wir uns mit dem Ansatz des „Vorurteilsbewussten Arbeitens" beschäftigt, der im Quartier auch von der „Fachstelle Interkulturelle Bildung und Beratung (FiBB) e.V." vertreten wird.[25] Wir absolvierten ein Training

[23] Melloh et al., 2022, S. 54f.; Wüst, 2022.
[24] „Die Involvierten identifizieren sich mehr als andere mit den gewachsenen Errungenschaften des freien und sozialen Rechtsstaats. […] Als überzeugte und interessierte Demokraten suchen sie häufiger als andere das politische Gespräch. […] Mit ihrem persönlichen Leben sind die Involvierten in großem Maße zufrieden. Abstiegsängste sind kaum Thema; sie haben ihr Schicksal selbst in der Hand und vertrauen ihren Mitmenschen stärker als alle anderen gesellschaftlichen Typen. Die Involvierten sind in sehr hohem Maße eingebunden und fühlen sich fast ausnahmslos sicher und wertgeschätzt." (Krause und Gagné. 2019,S. 41). „Die Offenen […] ziehen ihr Lebensgefühl aus der freien Entfaltung des Einzelnen in einer vielfältigen, offenen und nachhaltigen Gesellschaft. Sie denken […] antiautoritär, schätzen Freiheit und lehnen dafür Hierarchie, Gehorsam und bedingungslose Loyalität ab." Weiterhin zeichnen sich die Offenen aus durch einen „ausgesprochen großen Zukunftsoptimismus" und sie rechnen „oft mit Aufstieg und persönlichem Fortkommen" (Krause und Gagné, 2019, S. 36).
[25] https://fibb-ev.de/unsere-arbeitsfelder/vorurteilsbewusst-arbeiten/

bei der FiBB e.V. und nutzten weitere Quellen[26], um eine diskriminierungskritische Haltung zu entwickeln und diese als Grundhaltung in die Arbeit mit den Menschen vor Ort einzubringen. Im Kern ging es dabei darum, dass wir uns bei der Planung der Formate möglicher Vorurteile in unseren Annahmen bewusst werden und aktiv gegensteuern können. Wir wollten gesellschaftliche Schieflagen in den Gesprächen nicht reproduzieren, sondern zum Abbau derselben beitragen.

Rollenverständnis als „Lernende“

In vielen klassischen Formen der Verbraucherarbeit tritt die Verbraucherzentrale NRW in einer Expertenrolle auf, in der sie Menschen informiert, bildet und berät. Als logische Konsequenz aus unserem prozesshaften, vorurteilsbewussten Arbeiten entschieden wir uns dafür, uns vordergründig als neugierige Lernende zu begreifen, die die Perspektiven der Menschen in Tannenbusch kennenlernen und nachvollziehen möchten. Wir erwarteten, durch die Gespräche nicht nur verschiedene Blickweisen auf Klimapolitik und den Verbraucheralltag kennenzulernen und zu lernen, wie man miteinander ins Gespräch kommen kann, sondern auch mögliche blinde Flecken in der eigenen Klimakommunikation zu erkennen. Diesem Rollenverständnis zufolge bestand unsere Hauptaufgabe darin, Räume zu schaffen, in denen die Teilnehmenden Vertrauen schöpfen und ihre Perspektiven ohne Angst vor Bewertung teilen können. Bestimmte Erwartungen an die Zielgruppe gab es explizit nicht.

Zuhören statt aktivieren

Klimakommunikation zielt in der Regel auf Aktivierung ab. Sie möchte die Menschen beim Klimaschutz „ins Machen“ bringen und das am besten schnell. Wie Melloh et al. (2022) jedoch herausgearbeitet haben, reagieren insbesondere die „Enttäuschten“ ablehnend auf Aktivierungsversuche. Die „Pragmatischen“ sind offen für handfeste Mitmachaktionen, moralisierende Aktivierung lehnen sie jedoch ebenfalls ab. Weiterhin sind wir davon ausgegangen, dass Menschen, die schlechte Teilhabe-Chancen haben und eher von Armut betroffen sind, weniger zum Klimawandel beitragen und eher von seinen Folgen betroffen sind, sodass sich ein aktivierender Ansatz auch aus diesem Grund unpassend erscheint.

Wir haben für die Entwicklung unserer Formate die Empfehlungen von Melloh et al. (2022) für „die Pragmatischen“ und die „Enttäuschten“[27] geprüft und eine Schnittmenge für die Kommunikation mit den Menschen in Tannenbusch genutzt. Insbesondere haben wir uns entschieden, einen Fokus auf Begegnung sowie auf empathisches Fragen und Zuhören zu legen – mit dem Ziel, die Ansichten der Teilnehmenden zu hören und ihre dahinterstehenden Interessen und Wünsche zu verstehen. Vermieden wurden Streitgespräche und gefühlsbetonte, auf das individuelle Konsumverhalten gerichtete Appelle. Als jeweilige Anknüpfungspunkte zum Thema

[26] Bspw. Or, Y., 2023 und „Raus aus der Dominanz!“ (https://raus-aus-der-dominanz.org/)
[27] Ebd., S. 48-55.

Klimapolitik haben wir auf Aspekte sozialer Gerechtigkeit („Enttäuschte“) und einer zukunftsfähigen Wirtschaft („Pragmatische“) fokussiert. Wir haben darauf geachtet, klimapolitische Ansätze und Maßnahmen sachlich und rational nachvollziehbar zu erklären und jede Form von Moralisierung und des „erhobenen Zeigefingers“ zu vermeiden. Ebenso haben wir angestrebt, sowohl individuelle als auch kollektive Klimaschutzmaßnahmen zu diskutieren.

Zusammenarbeit mit den Menschen im Quartier

Um mehr über die Rahmenbedingungen und mögliche Zugänge zu den Menschen im Viertel zu erfahren, führten wir zu Beginn des Projekts ein Austauschgespräch mit dem Quartiersmanagement Tannenbusch. In diesem Gespräch bestätigte das Quartiersmanagement, dass es sinnvoll ist, wie bereits im Projektantrag angedacht, mit lokal gut verankerten Multiplikator:innen zusammen zu arbeiten, die im Quartier Vereine und Gruppen vertreten und die Begegnungsformate oder Community-Treffen organisieren. Diese Personen setzen sich für verschiedene Belange im Quartier ein, kennen die Themen und die Bedürfnisse der dort lebenden Menschen und genießen viel Vertrauen. Eine Zusammenarbeit mit Multiplikator:innen vor Ort war uns wichtig, um nicht vorbei an den Bedürfnissen und Interessen der Zielgruppe Maßnahmen zu entwickeln. Wir entschieden uns daher dafür, den Multiplikator:innen Raum zu überlassen, um selbst zu bestimmen, auf welche Weise sie ihre jeweiligen Gruppen in die Projektvorhaben einbinden möchten. Das Gespräch bestätigte auch noch einmal unsere konzeptionellen Vorannahmen, dass eine sensible, vorurteilsbewusste Ansprache notwendig ist und dass in erster Linie wir es sind, die mit den Menschen vor Ort ins Gespräch kommen möchten und somit etwas von ihnen wollen – und nicht umgekehrt.

Das Aufsuchen von Multiplikator:innen erfolgte u.a. über unsere bestehenden Netzwerke im Quartier. Für den Erstkontakt schrieben wir eine kurz gefasste Email in leichter Sprache. Danach folgten Telefonate und Treffen, um sich kennenzulernen, das Vorhaben näher zu erklären und eine mögliche Zusammenarbeit zu sondieren. Dabei wurde gemeinsam überlegt, inwiefern eine Beteiligung im Projekt für die jeweiligen Gruppen von Nutzen sein könnte. Wir kommunizierten, dass das Konzept für das Format flexibel ist und es Raum zur Mitgestaltung und Selbstbestimmung gibt. Als Würdigung der zusätzlichen Arbeit durch die Mitarbeit in unserem Projekt boten wir den Multiplikator:innen bzw. ihren Organisationen u.a. eine Aufwandsentschädigung an.

3.2 Konzeption des offenen Gesprächsformats für bestehende Gruppen

Im Fokus der Gesprächskonzeption stand, mit den Teilnehmenden übers Klima zu sprechen und dies auf verschiedene Weise zu erproben. Wir experimentierten daher mit unterschiedlichen Methoden und Gesprächsaufbauten. Drei zentrale Eckpunkte leiteten uns dabei:

Flexibilität und Gruppenspezifizität

Wir bezogen die Multiplikator:innen umfassend mit in die Planung der Gespräche ein, um diese möglichst optimal an die jeweilige Gruppe anzupassen. Wir luden die Multiplikator:innen ein, uns etwas über die erwarteten Teilnehmenden und für sie wichtige Themen zu erzählen. Zudem interessierten wir uns dafür, unter welchen Rahmenbedingungen sich die Gruppe üblicherweise trifft und was ihrer Meinung nach dazu beitragen könnte, um den Teilnehmenden Lust auf den Austausch über Klimathemen zu machen. Die Multiplikator:innen konnten das Themenfeld selbst wählen und entscheiden, ob sie das Format unter Umständen mit oder auch ohne uns durchführen möchten, wenn dies der Gruppe einen geschützteren Raum bieten würde.

Abbau von diversen Barrieren

Auf Basis der Empfehlungen von FiBB e.V., des Quartiersmanagements und von Wohlfeld und Krause (2021) haben wir eine Reihe verschiedener möglicher Barrieren für die Teilnahme an den Formaten identifiziert und versucht diese abzubauen. Dazu gehörten nicht nur Sprachbarrieren und der Zugang zur Veranstaltung sondern auch sonstige Hürden, die es Menschen der Zielgruppe u.U. schwer machen, an einem Gesprächsformat zu partizipieren (Atmosphäre, Zeit, Unkosten etc.).

Heranführung an das Thema Klima

Unmittelbar Ansichten und Meinungen der Teilnehmenden zu Klimaschutz einzuholen, stellte sich schnell als voraussetzungsvoll dar. Daher entwickelten wir mit der Zeit einen dreischrittigen Aufbau für die Gespräche, der die Teilnehmenden Schritt für Schritt an das Thema Klima heranführte. Ziel des ersten Schritts war es, etwas über den Verbraucheralltag der Teilnehmenden im gewählten Themenfeld zu erfahren und das Thema Klimaschutz an dieser Stelle noch auszulassen. Das Ziel des zweiten Schritts war es, das Vorwissen der Teilnehmenden zu Klimaschutz und Klimapolitik abzutasten und ggfs. grundlegendes Hintergrundwissen zu vermitteln. Die vorbereiteten Fragen und Inhalte bezogen sich darauf, was Klima ist, was Klimawandel bedeutet, was die Ursachen und Folgen des Klimawandels sind, wer besonders stark von den Folgen betroffen ist, sowie dass es in der Gesellschaft Diskussionen darüber gibt, wie die Klimakrise gelöst werden kann und sollte (siehe Anhang). Hilfreich für die Vorbereitung niedrigschwelliger Inhalte waren Sprachtools und Online-Wörterbücher für Leichte Sprache, um mit wenigen und einfachen Worten Grundlagen des Themas vermitteln zu können.[28] Erst im dritten Schritt wurden Haltungen und Meinungen der Teilnehmenden zu konkreten Ideen und Maßnahmen des Klimaschutzes eingeholt. Für die Auswahl zu diskutierender

[28] z.B. https://hurraki.de/wiki/Hauptseite

Ideen und Maßnahmen achteten wir darauf, nicht nur die individuelle Handlungsebene, sondern auch mögliche kollektive (lokale) Maßnahmen zu besprechen sowie die gesamtgesellschaftlich-politische Ebene zu adressieren. Aus dem Klimaplan und der Nachhaltigkeitsstrategie der Stadt Bonn sowie dem öffentlichen Diskurs haben wir zu den vier Themenfeldern Mobilität, Ernährung, Ressourcen und Ernährung umfangreiche Sammlungen von Ideen und Maßnahmen zusammengetragen (siehe Anhang). Für die Diskussion haben wir eine spielerische und leicht verständliche Methode konzipiert, die wir „Top oder Flop“ nannten (siehe Anhang): Für jede:r Teilnehmer:in gibt es ein Set aus drei Schildern, die einen nach oben gestreckten Daumen, einen nach unten gestreckten Daumen und eine Sprechblase zeigten. Es wird ein Begriff laut vorgelesen – z.B. „Tempolimit“ – und auf einer Moderationskarte herumgezeigt. Die Teilnehmenden werden gebeten, bei „drei“ eines der Schilder hochzuhalten – je nachdem ob sie die Maßnahme oder Idee für mehr Klimaschutz (also hier „Tempolimit“) gut (Daumen hoch) oder schlecht (Daumen runter) finden, oder ob sie etwas dazu sagen oder fragen wollen (Sprechblase).

3.3 Konzeption der öffentlichen Aktion

Mit der öffentlichen Aktion sollte eine weitere Möglichkeit erprobt werden, um Menschen im Quartier zu erreichen – insbesondere auch diejenigen, die nicht in Vereinen oder Gruppen organisiert sind bzw. an etablierten Begegnungsformaten teilnehmen. Die grundlegende Überlegung hierzu bei der Entwicklung des Projekts war, dass die bestehenden Gruppen möglichweise eher von zumindest lokal „Involvierten“[29] besucht werden und dass die öffentlichen Aktionen eine Möglichkeit sein könnte, auch weniger gut im Viertel integrierte Menschen – eben verstärkt die „Enttäuschten“ und „Pragmatischen“ – zu erreichen.

Vor diesem Hintergrund wurden als Aktionsstandorte zum einen der öffentliche Raum – zentral auf dem Vorplatz des Einkaufzentrums „Tannenbusch Center“ – gewählt, zum anderen wurde eine Aktion im Rahmen eines Mittagstisch für Bedürftige durchgeführt. Ziel der Aktionen war es, ähnlich wie im offenen Gesprächsformat, über eines der vier Themenfelder ins Gespräch zu kommen und die Perspektiven und Haltungen der Teilnehmenden in Erfahrung zu bringen. Um Erfahrungen zu sammeln, wie öffentliche Aktionen zum Thema Klimaschutz im Setting des Quartiers gelingen können, wurden unterschiedliche Aktionsvarianten erprobt (siehe Kap. 4.2).

3.4 Dokumentation

In Bezug auf die Dokumentation haben wir uns gegen Tonaufnahmen sowie Bildaufnahmen von Gesichtern in den Gesprächen entschieden, da wir die dafür zu klärenden Datenschutz-

[29] Krause und Gagné, 2019, S. 41.

fragen als hinderlich für den Vertrauensaufbau mit den Teilnehmenden und die möglichst unkomplizierte Zusammenarbeit gesehen haben. Um dennoch eine im Rahmen des Möglichen gute Dokumentation zu gewährleisten, haben wir einen Protokollbogen (siehe Anhang) erarbeitet, der ab dem zweiten durchgeführten Termin eingesetzt wurde (siehe Kap. 4.3, Tabelle 1). Notiert wurden Informationen zur Vorab-Organisation (u.a.: wie kam die Kooperation zustande, wo findet das Gespräch statt, welche Teilnehmenden sind zu erwarten, was muss beachtet werden), zu den Teilnehmenden (u.a.: Alter, Geschlecht, Sprachkenntnisse, Vorwissen), zum Verlauf und zu den Inhalten des Gesprächs. Während der Gespräche hat je eine Person aus dem Projektteam protokolliert. Einige Kategorien im Protokollbogen zielten eigens darauf ab, Bezüge zur More in Common-Typologie herstellen zu können. Notiert wurden so z.B. Haltungen der Teilnehmenden zum Gemeinwesen, zum Interesse für Politik, zum Blick auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt, zu erkennbaren moralischen Grundsätzen etc. Die Protokolle haben einen zusammenfassenden Charakter, besonders prägnante Aussagen wurden soweit möglich sinngemäß und teils auch im Wortlaut notiert. Während der öffentlichen Aktion wurden Aussagen der Teilnehmenden auf Moderationskarten notiert und im Nachgang in ein Gedächtnisprotokoll integriert.

4. Umsetzung

4.1 Umsetzung des offenen Gesprächsformats

Insgesamt kontaktierten wir 22 Multiplikator:innen und führten 15 Sondierungsgespräche. Mit sieben Multiplikator:innen wurde schließlich vereinbart, gemeinsam ein offenes Gespräch zu einem ausgewählten Klimathema umzusetzen. Wir konnten wie geplant acht offene Gesprächsrunden mit bestehenden Gruppen aus Tannenbusch durchführen. Vier der acht Gespräche wurden im Rahmen von bestehenden Begegnungsformaten im Quartier durchgeführt (siehe Tabelle 1, Gruppen 1, 3, 4 und 8), vier weitere Gespräche wurden mit Mitgliedern von Vereinen oder Initiativen aus Tannenbusch im Rahmen bereits geplanter Treffen geführt (siehe Tabelle 1, Gruppen 2, 5, 6 und 7).

Durch die gemeinsame Planung mit den Multiplikator:innen ergaben sich teils sehr unterschiedliche Formate in Ablauf und methodischer Gestaltung und ermöglichten somit die Erprobung verschiedener Formen der Umsetzung.

Drei Beispiele seien hier kurz erläutert: Eine Gruppe war es gewohnt, dass immer wieder externe Referent:innen das Format methodisch gestalten und moderieren. Hier moderierten wir das Gespräch mithilfe von verschiedenen Kreativmethoden. Auf Wunsch der Multiplikatorin wurde auch ein Handout zum Mitnehmen für die Teilnehmenden erstellt. Geregelte Gruppen-Diskussionen und Informationsphasen konnten hier besonders gut umgesetzt werden. Eine andere Gruppe hat das Gesprächsformat selbständig und ohne unsere Anwesenheit durchgeführt, damit die Teilnehmenden (allesamt Väter mit Migrationsgeschichte) „unter Männern“ bleiben konnten. In diesem Fall schickten wir dem Multiplikator Vorschläge und Material für die Umsetzung und er erstellte uns im Nachgang anhand einiger von uns gestellten Leitfragen ein Gedächtnisprotokoll. Bei einer weiteren Gruppe waren wir im Rahmen eines regelmäßigen Mittagessens zu Gast, bei dem die Gruppe in vertrauter Runde zusammenkommt und Geselligkeit im Vordergrund steht. Hier erprobten wir, uns und das Klima „organisch“ in das Tischgespräch einzubringen und ließen das Gespräch dabei besonders stark von den durch die Teilnehmenden initiierten Themen leiten.

Durch die Zusammenarbeit mit den bestehenden Gruppen konnte gewährleistet werden, dass die Veranstaltungsräume barrierefrei zugänglich und den meisten Teilnehmenden bereits vertraut waren. Auch ein Angebot von Snacks und Getränken wurde als Teil der üblichen Rahmenbedingungen gestellt, ebenso haben wir die Erfahrung von Gemeinschaft, eine lockere Atmosphäre und einen respektvollen Umgang mit der Zeit der Teilnehmenden priorisiert.

Um Sprachbarrieren abzubauen, planten wir Zeit für Übersetzungen unter den Teilnehmenden ein, übersetzten u.U. selbst ins Englische und fragten immer wieder aktiv nach, ob es Verständnisfragen gibt. Bei zwei Gesprächen übernahmen Kulturmittler:innen des FiBB e.V. die

Übersetzung in verschiedene Sprachen. Wir arbeiteten außerdem viel mit Visualisierungen, stellten Material bereit, mit dem Teilnehmende bei Bedarf etwas aufschreiben konnten und wendeten in unseren Redebeiträge Leichte Sprache an.

Schritt 1: Einblick in den Verbraucheralltag der Teilnehmenden

Um die Gespräche im ausgewählten Themenfeld einzuleiten, stellten wir uns und unsere Absichten im Rahmen der Veranstaltung vor. Dann gab es eine Vorstellungsrunde in der Gruppe, bevor wir meist mit zwei bis drei Fragen das Thema (Mobilität, Ernährung, Ressourcen oder Energie) – noch getrennt von Klimaschutz-Aspekten – eröffneten. Bewährt haben sich Fragen, die bereits etwas eingegrenzt sind, da im Gruppenkontext nicht alle Teilnehmenden unbegrenzt Zeit zum Erzählen haben, wie es bspw. in Einzelinterviews möglich ist. Drei Beispiele für verwendete Fragen sind: „Hast du ein Lieblingskleidungsstück?“ (Ressourcen) oder „Was isst du am liebsten?“ und „Worauf achtest du beim Einkaufen?“ (Ernährung).

Schritt 2: Heranführung der Teilnehmenden an das Thema Klima

Die Teilnehmenden wurden anschließend an das für viele eher weit entfernte Thema Klima herangeführt. Hierzu wurde z.B. zunächst gefragt: „Haben Sie schon einmal etwas von der Klimakrise oder vom Klimawandel gehört?“, um einen Eindruck vom Bezug und dem Wissen der Teilnehmenden zum Thema Klima zu erhalten. Je nach Wissensstand in der Gruppe wurde in Leichter Sprache Hintergrundwissen über das Klima vermittelt oder aus der Gruppe gemeinsam zusammengetragen. Dafür wurden u.U. Flipcharts oder Whiteboard genutzt oder gemeinsam nach Übersetzungen für relevante Schlüsselbegriffe in die jeweils präsenten Muttersprachen gesucht.

Schritt 3: Einholen von Ansichten und Meinungen zum Thema Klimaschutz

Aus der angelegten Sammlung von Ideen und Maßnahmen zum Klimaschutz wählten wir oder die Teilnehmenden je nach verfügbarer Zeit bis zu acht aus. Die Diskussion der Ideen und Maßnahmen erfolgte in drei der kooperierenden Gruppen mithilfe der „Top oder Flop“-Methode. In den Gruppen, in denen sich diese Methode nicht in die Rahmenbedingungen einpasste, wurde ohne Schilder diskutiert. Abschließend stellten wir oft die Frage, was sich die Teilnehmenden wünschen, um gut und klimaschonend leben zu können.

4.2 Umsetzung der öffentlichen Aktion

Insgesamt konnten wie geplant drei Aktionsstände im öffentlichen Raum umgesetzt werden. Bei zwei Aktionen haben wir ein „Glücksrad“ eingesetzt, mit dessen Hilfe eines der vier Themenfelder (Energie, Ernährung, Mobilität, Ressourcenschonung) ausgewählt wurde. Über dieses Thema wurde mit den Teilnehmenden ein kurzes Gespräch geführt, wobei mit dem dreischrittigen Aufbau aus den Gesprächsformaten (siehe Kap. 3.2) experimentiert wurde. An-

schließend bekam jede Person ein Aktionsmaterial zum Mitnehmen, entweder einen Turnbeutel oder ein Mini-Buntstifte-Set jeweils mit dem Aufdruck „I love Tannenbusch“; darüber hinaus gab es weitere Materialien aus dem Bestand der Verbraucherzentrale NRW. Bei der Aktion bei einem Mittagstisch für Bedürftige wurde das Rad ebenfalls eingesetzt, um das jeweilige Gesprächsthema auszuwählen. Es wurde den Teilnehmenden aber auch offengelassen, selbst ein Thema auszuwählen.

Für die dritte Aktion wurde entschieden, das Rad wegzulassen und eine einladende, wohnzimmerartige Atmosphäre zu schaffen. Dafür wurden Hocker auf einem Teppich aufgestellt und ein Teller mit Datteln auf den Tresen gestellt. Ein Schild mit der Nachricht „Sprechen Sie mit uns über Klimaschutz! Alle Fragen und Meinungen sind willkommen!“ rief zum Besuch des Stands auf (siehe Anhang).

4.3 Erreichte Gruppen

An den Gesprächen nahmen insgesamt 77 Personen teil, darunter zu etwa drei Vierteln Frauen und zu einem Viertel Männer (siehe Tabelle 1). An drei der Gruppen nahmen ausschließlich Frauen teil, an einer nur Männer. Die große Mehrheit der Teilnehmenden hatte eine Migrationsgeschichte mit Bezügen zum arabischsprachigen Raum, dem Iran, Ostafrika und der Türkei. Nur in einer Gruppe hatte die Mehrheit keine Migrationsgeschichte. In Hinblick auf das Alter waren die Gruppen sehr gemischt, ein Schwerpunkt lag im mittleren Alter von ca. 40 bis 60 Jahren, aber auch jüngere und ältere Menschen wurden erreicht, an einer (kleineren) Gruppe nahmen z.B. nur unter 40-Jährige teil.

Fünf der Gruppen wiesen ein klares Profil hinsichtlich bestimmter soziodemographischer Merkmale auf (siehe Tabelle 1, Gruppen 2, 4, 5, 6 und 7).

Tabelle 1: Überblick über die Teilnehmenden der durchgeführten Gesprächsformate

Termin Nr.	Beschreibung der Gruppe bzw. Pseudonym	Thematischer Schwerpunkt	Anzahl Teilnehmende	Migrationsgeschichte	Alter
1	Gemischte Gruppe (Ahornblatt)	Mobilität	16	Ja, zum Großteil	von Anfang 30 bis Mitte 70
2	Frauen	Mobilität	5	Ja, alle	von Anfang 30 bis Mitte 70
3	Gemischte Gruppe (Buchen)	Ernährung	15	Ja, zum Großteil	von Anfang 30 bis Mitte 70
4	Männer	Mobilität	8	Ja, alle	von 30 bis 50
5	Frauen	Ernährung	10	Ja, alle	von Mitte 30 bis 70
6	Senior:innen	Energie	9	Nein, größtenteils nicht	von 65 bis 95
7	Studentinnen	Mobilität	3	Ja, alle	von 20 bis 40
8	Gemischte Gruppe (Kaffee)	Ressourcenschonung	13	Ja, zum Großteil	von 45 bis ca. 80

Die restlichen drei Gruppen waren dagegen eher gemischt. Um im Ergebnisteil die Herkunft von Ansichten und Meinungen bei Wahrung der Anonymität kennzeichnen zu können, werden die Gruppen mit soziodemographisch ‚klaren' Merkmalen entsprechend als „Männer", „Frauen", „Senior:innen" und „Studentinnen" bezeichnet. Die drei gemischten Gruppen erhalten die Pseudonyme „Ahornblatt" (Gruppe 1), „Buchen" (Gruppe 3), und „Kaffee" (Gruppe 8).

Zwei Aktionsstände wurden auf dem Vorplatz des Einkaufszentrums in Tannenbusch umgesetzt, ein weiterer Stand bei einem offenen Mittagstisch für bedürftige Menschen in einer Kirchengemeinde (siehe Tabelle 2). Bei den drei Aktionsständen wurden insgesamt 118 Kontakte erzielt. Die Anzahl der erreichten Kontakte unterschied sich stark je nach Termin. Beim ersten Termin vor dem Tannenbusch Center wurden 90 Personen erreicht, darunter viele Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene. Mit der Aktion beim Mittagstisch für Bedürftige wurden 20 Personen erreicht, die meisten davon deutschsprachig (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Überblick über die durchgeführten öffentlichen Aktionen

Termin Nr.	Ort	Konzept	Anzahl Teilnehmende
1	Einkaufzentrum Tannenbusch Center, Vorplatz	Rad zum Erdrehen der Themenauswahl, kurzes Gespräch, Übergabe eines „Geschenks"	90
2	Mittagstisch für bedürftige Menschen in einer Kirchengemeinde	Rad zum Erdrehen, alternativ freie Themenwahl, kurzes Gespräch (wenn möglich dreischrittiges Vorgehen), Übergabe eines „Geschenks"	20
3	Einkaufzentrum Tannenbusch Center, Vorplatz	Stand mit „Wohnzimmeratmosphäre" (Hocker, Teppich, Datteln auf einem Teller) und Einladung zum Gespräch	8

Eine zentrale Annahme des Projekts war, dass über ein Soziale Stadt-Quartier ein Zugang besonders zu den „enttäuscht" und „pragmatisch" eingestellten Menschen des „Unsichtbaren Drittels" geschaffen werden kann. Im Ergebniskapitel betrachten wir daher näher, welchen Ansichten und Haltungen wir in den Gesprächen in Tannenbusch begegnet sind und wie diese zu den typischen „Blickweisen auf die Gesellschaft" nach Krause und Gagné (2019) passen (siehe Kap. 5.1).

4.4 Kooperation mit der Stadt Bonn

Das Projekt hat sich über die gesamte Laufzeit hinweg immer wieder mit der Stadt Bonn ausgetauscht, um gemeinsam nach Wegen zu suchen, wie die methodischen Ansätze aus dem Projekt und die inhaltliche Erkenntnisse zu den Ansichten und Haltungen der Menschen aus Tannenbusch in die städtischen Nachhaltigkeits- und Klimapolitik eingebracht werden können.

Der zentrale Bezugspunkt dafür ist der Plan „Bonn klimaneutral bis 2035", den die Stadt Bonn im März 2023 verabschiedet hat und in der die zuvor im Jahr 2019 verabschiedete Nachhaltigkeitsstrategie aufgegangen ist.[30] Der Klimaplan besteht aus einer Neutralitätsstrategie, in

[30] Vgl. https://www.bonn.de/themen-entdecken/klima/klimaplan/bonn-klimaneutral-2035.php

der die Reduktionspotentiale in sieben Handlungsfeldern analysiert werden sowie einem Arbeitsprogramm, das von der Stadtverwaltung umzusetzende Aktivitäten beschreibt. Parallel zur Entwicklung des Klimaplans wurde das Mitwirkungsverfahren „Bonn4Future – Wir fürs Klima“ durchgeführt, das vom Verein „Bonn im Wandel e.V.“[31] initiiert und von zahlreichen Akteur:innen der Zivilgesellschaft getragen wurde. Die Stadtverwaltung hat Maßnahmenvorschläge aus dem Bonn4Future-Prozess geprüft und – soweit als realisierbar eingeschätzt – in den Klimaplan übernommen. Die Evaluation des Mitwirkungsverfahrens ergab, dass sich trotz großer Bemühungen um Inklusion, einkommensschwächere, bildungsfernere und zum Thema Klimaschutz weniger affin eingestellte Bürger:innen weniger beteiligten.[32]

Zentrale Ansprechpartnerin für das Projekt bei der Stadt war die Stabsstelle Bürgerbeteiligung. Sie ist für die informelle Beteiligung der Bürger:innen zuständig und hat für drei sogenannte „Steckbriefe“ (=Maßnahmenpakete) im Klimaplan die Federführung inne: *Erstens* für die Durchführung von Bürger*innenbefragungen zur Klimaneutralität (Steckbrief 1.1.1.1), *zweitens* für die Einrichtung von vier „Klimavierteln“, in denen „Räume für Innovation, Vernetzung und neues Handeln“ eingerichtet werden (Steckbrief 2.1.1.1) sowie *drittens* für die „Stadtweite Mitmachinitiative klimaneutrales Bonn“ (Steckbrief 2.1.2.1).[33]

Das Interesse der Stabsstelle am Projekt bestand in erster Linie darin, von den Erfahrungen des Projekts in Tannenbusch zu lernen und Erkenntnisse zu Methoden zu gewinnen, mit denen die Einbindung von Teilen der Bevölkerung in Zukunft besser gelingen kann, die am bisherigen Beteiligungsprozess noch weniger teilgenommen haben. Insbesondere wurde seitens der Stadt die Chance gesehen, die in Tannenbusch erarbeiteten Arbeitsansätze und Methoden (siehe Kap. 3) zur Einbindung von einkommensschwächeren, bildungsferneren und weniger klimaaffin eingestellten Bürger:innen im Rahmen der Umsetzung der geplanten Klimaviertel zu nutzen. Um die Ergebnisse an die Bonner Politik zu berichten wurde am 26. November 2024 wir im Stadtrats-Ausschuss für Umwelt, Klima und Lokale Agenda Bericht erstattet. Die politischen Akteure waren darüber hinaus auch interessiert an den Ansichten und Meinungen der Menschen in Tannenbusch zu verschiedenen Instrumenten einer lokalen Klimapolitik.

[31] „Bonn4future“ bestand im Kern aus vier Klimaforen, in denen über 320 zufällig ausgeloste Bürger:innen sowie Vertreter:innen aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Verwaltung Klima-Aktionspläne erarbeiteten. Die Vorschläge aus dem Prozess wurden von der Stadtverwaltung auf Umsetzung geprüft und fanden soweit möglich Eingang in den städtischen Klimaplan (vgl. https://bonnimwandel.de/).
[32] Vgl. Promediare, Geographisches Institut Universität Bonn (2023), S.15.
[33] Vgl. Bundesstadt Bonn 2024

5. Ergebnisse

5.1 Ist das „Unsichtbare Drittel“ in Bonn-Tannenbusch zu finden?

Die Grundannahme des Projekts war, dass durch den sozialräumlichen Zugang das „unsichtbare Drittel“[34] erreicht werden kann. Die Frage, inwiefern die Menschen, mit denen wir in Tannenbusch gesprochen haben, hinsichtlich ihrer Wertvorstellungen und ihres Blicks auf die Gesellschaft zum „unsichtbaren Drittel“ gehören (siehe Kap. 2.1) möchten wir im Folgenden auf Basis einer qualitativen Einschätzung beantworten. Eine quantitativ basierte Zuordnung wäre nur möglich gewesen, wenn wir den Teilnehmenden das More in Common-Gesellschaftsquiz vorgelegt hätten.[35] Wir haben uns dagegen entschieden, da dies zum einen nicht in das sensible Vorgehen des Zugangs zur Zielgruppe gepasst hätte (siehe Kap. 3.1) und weil der Fragebogen zum anderen nur in deutscher Sprache vorliegt. Wir haben uns stattdessen dafür entschieden, bei der Protokollierung aller Veranstaltungen darauf zu achten, welche grundsätzlichen Haltungen zur Gesellschaft sowie Wertvorstellungen deutlich werden. Auffälligkeiten haben wir soweit wie möglich dokumentiert. Im Rückbezug möchten wir im Folgenden qualitativ prüfen, inwiefern sich in den Berichten der Teilnehmenden Erfahrungen wiederspiegeln, die den typisierten Beschreibungen der „Enttäuschten“, der „Pragmatischen“ bzw. anderen Typen bei Krause und Gagné (2019) entsprechen.

Lokal „Involviert“

Bei der Gruppe „Frauen“, mit der wir zwei Gesprächsrunden hatten (Gruppe 2 und 5), werden verschiedene interessante Stränge sichtbar, die mehrfach auftauchten.

Es wird deutlich, dass die Frauen sich aktiv für ihre migrantische Gemeinschaft engagieren und sich dieser zugehörig fühlen. Sie organisieren Feste sowie gemeinschaftliche Aktivitäten im Alltag (beten, zusammen essen und Sport machen) und kümmern sich darum, dass Herkunftslandbezüge über Generationen hinweg aufrecht erhalten bleiben. Völkerverständigung, Teilhabe und Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft sind wichtige Werte der Gruppe. Sorge äußern die Frauen in Bezug auf die Jugend, insbesondere männliche Jugendliche sehen sie als bedroht an, die Drogenkriminalität sei für viele eine große Versuchung und ältere Jungen vermittelten den Jüngeren problematische Männlichkeitsideale. Die Gesetze in Bezug auf den Konsum von Alkohol und anderen Drogen finden die Frauen in Deutschland zu lasch. Der Schutz der Kinder ist ihnen sehr wichtig, sie sehen Kinder und Jugendliche als bedroht an durch mangelnde Sicherheit auf den Straßen, auch Bildung und moralische Erziehung ist ihnen wichtig. Deutlich wird weiterhin, dass die Frauen eine eher traditionelle Geschlechterrollenteilung leben und diese begrüßen, die Frauen erscheinen in dieser Ordnung

[34] Krause und Gagné, 2019.
[35] Vgl. https://quiz.moreincommon.de/

aber als stark: sie beschreiben sich als „Gehirn“ des Vereins, sie kümmern sich um die Gemeinschaft und denken die Bedürfnisse aller mit. Punktuell wird bei einzelnen Teilnehmerinnen deutlich, dass sie im Großen und Ganzen zufrieden sind mit der Demokratie in Deutschland, die AfD wird abgelehnt, da sie „Ausländer hasst“.

Die oben genannten Punkte passen gut zur Typenbeschreibung der „Involvierten“[36], der zufolge diese „an das bürgerschaftliche Potenzial der Menschen in der Bundesrepublik“ glauben und „zuversichtlich sind, dass ein lebendiges Miteinander […] möglich ist.“[37] Passend erscheinen auch die Ablehnung von Menschenfeindlichkeit und Ressentiments und die zwar antiautoritäre Grundhaltung, bei gleichzeitigem Bestehen auf Verbindlichkeit und Respekt. Die Ablehnung der AfD und die Ablehnung übertriebener Männlichkeitsideale deuten darauf hin, dass sie von „starken Männern“[38] wenig halten – dies passt ebenso zur Typenbeschreibung der „Involvierten“.[39]

Auch bei der Gruppe „Senior: innen“ wurde lokale Involviertheit deutlich, die aber zum Teil auch von Enttäuschungen durchsetzt ist. Die Gruppe ist gut vernetzt und hat sich bereits mit Lokalpolitiker:innen getroffen. Die Mitglieder sind gut informiert über Geschehnisse im Viertel und bringen Beschwerden und Einsprüche gegenüber den Behörden vor, wenn sie mit etwas nicht einverstanden sind. Zudem haben sie bereits Sprachkurse für Geflüchtete organisiert und sie machen sich Sorgen um die Einsamkeit und Zurückgezogenheit mancher Nachbar:innen in der Siedlung. Werte, die der Gruppe wichtig sind, sind Respekt, Gemeinschaft und Zusammenarbeit, Beständigkeit, Offenheit und Hilfsbereitschaft. Jedoch wurden auch Enttäuschungen bzw. Frust in Bezug auf Politik und Verwaltung deutlich: Die Qualität der Kommunikation in den Behörden habe abgenommen, die Stadtverwaltung wird kritisiert mit den Worten: „Man fühlt sich nicht nur nicht ernst genommen sondern ignoriert, lästig und abgeblockt!“. Allgemein wird über „Profitbezogenheit“ geklagt, ein Teilnehmer äußert „die Lage hat sich verschlechtert“, zudem wird die Gesellschaft „verroht“ bezeichnet.

Enttäuschungen

An mehreren Stellen sind wir in Tannenbusch auf Haltungen gestoßen, die einem „enttäuschten“ Blick auf die Gesellschaft nahekommen. Beispielsweise wurde in einer Gruppe von einer Teilnehmerin sinngemäß mit Bezug auf die Themen Wohnungsnot und Umgang mit der Corona-Krise gesagt: „Die da oben wollen, dass wir hier unten leiden. Sie interessieren sich einen Dreck für uns.“ – eine zweite Teilnehmerin in der Runde stimmte dem zu, während andere in der Gruppe sanft widersprachen und sagten, es sei fraglich ob man so einfach von

[36] Krause und Gagné, 2019, S.41ff.
[37] Ebd.
[38] Ebd.
[39] Ebd.

„denen da oben sprechen“ könne – statt sich zu beschweren könne man auch schauen, was man selbst tun kann.

Bei der öffentlichen Aktion während des Mittagstischs für Bedürftige wurden ebenfalls enttäuschte Haltungen deutlich. Dies wird gut in der folgenden Passage aus unserem Gedächtnisprotokoll deutlich:

> *„Die Gefühle, die ich wahrnahm, gingen von Enttäuschung, Alleine gelassen zu sein, Wut und Frust bis hin zu Resignation, Hoffnungslosigkeit, Anspruchslosigkeit, Dankbarkeit und Freude für die kleinen Dinge. Enttäuschung richtete sich vor allem gegen „die Politik“, es gab die Haltung, dass zu viel Geld für „falsche“ Dinge ausgegeben werden, es wurde also die Priorisierung der staatlichen Ausgaben kritisiert.“*[40]

Zum Teil fielen skeptische bis populistische Äußerungen („vieles scheint von oben gesteuert zu sein, z.B. das Heizungsgesetz“, „ich glaube nicht, dass der Staat den Menschen helfen will“). Mehrfach genannt wurde der Wunsch nach mehr Solidarität mit armen Menschen in der Bevölkerung, zum Teil wurde Umverteilung gefordert („ich wünsche mir mehr soziale Gerechtigkeit […], z.B. durch eine Reichensteuer“), zum Teil wurde die Hilfe für Arme auch in Konkurrenz zu Migration und Ukraine-Hilfe gesehen („Zuwanderung begrenzen, der eigenen Bevölkerung mehr helfen“; „das Geld sollte für kaputte Infrastruktur verwendet werden, statt es an die Ukraine zu geben“). In vielen Äußerungen wurde deutlich, in welch schwieriger materiellen Lage sich die Menschen befinden („Ich achte auf jeden Cent“, „Klamotten müssen billig sein“, „Für diesen Monat habe ich jetzt noch 80 Euro zur Verfügung“), aber auch der Wunsch nach Teilhabe tauchte auf („Ich möchte auch irgendwann mal fliegen“). Zwei Personen mit Gehbehinderungen berichteten von Mobilitätsschwierigkeiten und äußerten den Eindruck, dass sie „für gesellschaftliche Entscheidungen nicht wichtig“ seien.

Diese Haltungen passen zum Typ der „Enttäuschten“, der laut More in Common-Typologie „am wenigsten positiven Halt findet“, einen Blick hat, der „von Entbehrung und Abstiegsangst geprägt“ ist und nur einen geringen „Glaube[n] an die Kontrolle über das eigene Leben“ hat. Die „Enttäuschten“ wünschen sich ein „gerechtes Land“ und ein „verlässliches Gemeinwesen“, ohne dies zu bekommen.[41]

Frustrierte „Offenheit“

In der Gesprächsrunde „Studentinnen“ wurde noch eine weitere Haltung zur Gesellschaft deutlich, die sich ausschließlich in dieser Gruppe fand. Sie äußerten großen Frust über diskriminierende Strukturen in allen Bereichen der Gesellschaft und kritisierten rassistische, patriarchale und (post- bzw. neo-)koloniale Strukturen, die aus ihrer Sicht letztlich die ganze deutsche

[40] Aus dem Gedächtnisprotokoll einer Projektmitarbeiterin.
[41] Krause und Gagné, 2019, S. 53ff.

Gesellschaft durchziehen. Deutschland skizzierten sie als „wohlhabendes und ausbeuterisches Land“, das in seinem „Überkonsum voll auf die Kacke“ haue. Hierbei bezogen sie sich selbst ausdrücklich mit ein.

Die dem zugrundeliegenden Werthaltungen passen zum Teil zum Typ der „Offenen“, insofern sie antiautoritär orientiert sind, die Freiheit aller Menschen schätzen und offensichtlich Hierarchie, Gehorsam und bedingungslose Loyalität ablehnen. Ebenso passt in dieses Profil, dass sie (progressiven) gesellschaftlichen Wandel ausdrücklich begrüßen und ihre Haltungen im politischen Spektrum eher links zu verorten sind.[42] In Abweichung vom Typenprofil der „Offenen“ blicken die jungen Frauen jedoch pessimistisch in die Zukunft – und sie nehmen vor dem Hintergrund ihrer familiären Migrationsgeschichte und ihrer Rassismus-Sensibilität (auch) eine kritische Außenperspektive ein, die Deutschland aus dem Blickwinkel des globalen Südens und von indigenen Communities betrachtet. Insofern kann man die Haltung dieser Gruppe am besten als eine Variante der „Offenen“ begreifen, in der sich eine Frustration darüber zeigt, dass die Hoffnungen in Bezug auf eine offene, alle Menschen gleichermaßen anerkennende und einbeziehende Gesellschaft letzten Endes weitgehend enttäuscht werden.

Pragmatisch-distanziert

„Pragmatische“ Haltungen zur Gesellschaft wurden in unserem Material ebenfalls sichtbar.

So zeigten sich bei den Studentinnen neben den typisch „offenen“ Ansichten (siehe oben) auch typisch „pragmatische“ Erfahrungshintergründe. Das Ziel der Initiative, über die wir mit ihnen in Kontakt gekommen sind, ist es, v.a. jungen Frauen zu mehr Selbstwirksamkeit und mehr Kontrolle über das eigene Leben zu verhelfen. Die Teilnehmerinnen schilderten uns, dass sie erst durch die Initiative gelernt haben, verletzende Erfahrungen besser einzuordnen, dass ihre Gefühle da sein dürfen und dass sie diese gemeinsam mit anderen reflektieren können. Das Gefühl, von anderen verachtet zu werden, klang in dem Gespräch an mehreren Stellen an (siehe Kap. 5.1, Kap. 5.2, Kap. 5.5). Der Blick der Studentinnen ist nicht politisch gleichgültig (siehe oben), aber in ihrem Frust in Bezug auf die westlichen Gesellschaften, die sie als rassistisch, klassistisch und sexistisch wahrnehmen, zeigt sich durchaus ein „ein distanzierter Blick auf Fragen des Zusammenhalts“ und ein getrübter Glaube „an die guten Absichten der allermeisten Menschen“. Auch ein schwankendes Zugehörigkeitsgefühl zwischen ihren Kulturen wurde bei den Studentinnen deutlich.

Diese Erfahrungen sind kennzeichnend für „die Pragmatischen“: Sie fühlen sich „nicht unbedingt in Kontrolle über ihr Leben“ und „die jungen Menschen, von denen viele eine Migrationsgeschichte haben, wissen zudem am seltensten, wo sie zuhause sind bzw. hingehören. Ihre

[42] Vgl. Ebd., S. 37ff.

Identität schwankt zwischen deutsch und europäisch. Man fühlt sich zudem häufig von anderen verachtet."[43]

Bei der Diskussion mit der Gruppe „Männer" deutet sich ein eher funktional-distanzierter Blick an: Ein Hinweis darauf ist, dass die Veranstaltung verhältnismäßig kurz war, da laut dem Multiplikator „das Interesse, sich intensiver mit dem Thema [Mobilität] zu beschäftigen, nicht unbedingt gegeben" war. Weiterhin wurden in dem Gespräch unter anderem Mobilitätsräte als eine Möglichkeit für Bürger:innenbeteiligung angesprochen. Hierzu notierte der Multiplikator: „Allgemein bestand große Skepsis gegenüber Möglichkeiten von Partizipation und politischer Mitbestimmung. Das Gefühl, nicht wirklich mitbestimmen zu können prägte die Diskussion". In der inhaltlichen Diskussion wünschten sich einige Teilnehmer, die selbst viel Auto fahren, eine bessere und breitere Straßenführung für Autos und sprachen sich für individuelle Freiheit bei der Mobilität aus – hier deutet sich ein „funktionales Verhältnis zum politischen System", das „gute Rahmenbedingungen und Ergebnisse" liefern soll, zumindest an. Da für die Gruppe aus organisatorischen Gründen nur ein relativ knappes Protokoll zur Verfügung steht kann die These, dass hier tatsächlich typisch „Pragmatische" Haltungen zum Ausdruck kommen jedoch nicht weiter erhärtet werden.[44]

Fazit

Insgesamt zeigen sich bei unseren Teilnehmenden zum Teil, aber nicht ausschließlich typisch „pragmatische" und „enttäuschte" Perspektiven. Die Analyse zeigt, dass es im Quartier ein breites Spektrum an Werthaltungen und Blickweisen auf die Gesellschaft gibt – dieses Spektrum ist aber nicht beliebig und deckt sich auch nicht 1:1 mit den Typen aus „Die andere deutsche Teilung". So haben wir im Rahmen unserer Arbeit in Tannenbusch keine Menschen getroffen, bei denen die typischen Wertmuster der „Etablierten" oder der „Wütenden" deutlich erkennbar waren – was natürlich nicht heißt, dass es diese Haltungen im Quartier nicht gibt, sondern v.a., dass wir über unsere Zugangswege nicht auf sie gestoßen sind.

Zudem zeigt unsere qualitativ ausgerichtete Analyse noch einmal deutlich, dass es sich bei den sechs Typen um Idealtypen handelt. Unsere Gesprächspartner:innen zeigten zwar jeweils deutliche Züge einzelner Typen, gleichzeitig aber wurde anhand einzelner Personen oder Gruppen sichtbar, dass nicht immer eine eindeutige Kategorisierung möglich ist, sondern auch Mischformen vorkommen wie z.B. *teils involviert, teils enttäuscht* oder *teils offen, teils pragmatisch*. Darüber hinaus deutete sich an, dass es im Laufe von Biografien auch zu Übergängen zwischen den Typen kommen kann. Dies zeigte sich besonders bei den Studentinnen, die offenbar mit einem typisch „pragmatischen" Erfahrungshintergrund aufgewachsen sind, sich

[43] Vgl. Ebd., S. 49ff.
[44] Bei der Organisation dieses Gruppengesprächs wurde gemeinsam mit dem Multiplikator entschieden, dass der Termin ohne Anwesenheit des Projektteams durch ihn alleine moderiert wird. Grund dafür war die Einschätzung, dass die Gruppe ohne die Anwesenheit des Projektteams eher offen und bereit zu diskutieren ist (siehe Kap. 4.1).

durch ihr Studium und ihre Zugehörigkeit zu einer auf Befähigung ausgerichteten Initiative teils aber in Richtung einer nun auch „offenen“ Haltung entwickelt haben.[45]

5.2 Assoziationen und Vorwissen zu Klimawandel und Klimaschutz

Das Vorwissen der erreichten Menschen zu den Ursachen und Folgen des Klimawandels und Klimaschutzmaßnahmen haben wir nicht systematisch erhoben. In unseren Gesprächen wurde jedoch eine große Heterogenität in Bezug auf das gezeigte Vorwissen sichtbar.

Ein Teil derjenigen, die wir erreicht haben, haben ein bestenfalls vages Wissen darüber gezeigt, was mit „Klimawandel“ im Kern gemeint ist, nämlich die seit Beginn der Industrialisierung durch den Menschen verursachte globale Erwärmung. Gefragt nach dem Unterschied zwischen Klima und Wetter drückt eine Teilnehmerin ihr Verständnis sinngemäß so aus: „Das Klima ist mehr. Größer als das Wetter. Wetter ist mal kalt, mal Regen. Das Klima ist alles. Klima ist Existenz.“ Manche äußerten, dass sie sich mit dem Klimawandel schon einmal in der Schule beschäftigt haben oder in den Medien einen Bericht gelesen oder gesehen haben – ohne sich jedoch an Details erinnern zu können. Andere konnten zu dem Begriff gar nichts sagen. Wieder andere brachten Klimawandel spontan mit (Umwelt-)Verschmutzung, ungesunden Lebensbedingungen oder anderen Herausforderungen im Quartier in Verbindung: falsch entsorgter Müll, Hundekot, schlechte Luft und steigende Temperaturen, Drogenkriminalität und umweltschädliches Verhalten waren bspw. Themen, die mit Klimawandel in Verbindung gebracht wurden. Mit dem sehr abstrakten Begriff „klimaneutral“ konnten noch weniger Teilnehmende etwas anfangen, weshalb wir diesen Begriff nach einer anfänglichen Erprobung nicht mehr genutzt haben.

Ein Teil der Erreichten zeigte etwas präzisere Vorstellungen. Dabei wurden auch Ursachen und Folgen des Klimawandels benannt. So benennt z.B. eine Teilnehmerin mit den Worten „schmutziges CO_2 geht nach oben“ eine wichtige Ursache. Ein weiterer Teilnehmer bringt die Klimakrise mit der Industrie in Verbindung und sagt sinngemäß, dass die Besitzer der Industrie kein Geld für umweltfreundlichere Alternativen ausgeben wollen. In Bezug auf Klimawandelfolgen wurde in der Gruppe der Senior:innen die zunehmende Hitze diskutiert und die Anbringung von Markisen und Jalousien als möglicher Lösungsansatz benannt. Auch einzelne Assoziationen zum Thema Klimaschutz wurden von den Teilnehmenden eingebracht. So wurde in der Senior:innen-Gruppe benannt, dass es sinnvoll ist mit Strom und Wasser sparsam umzugehen.

Einzelne Teilnehmende zeigten ein sehr ausgeprägtes Wissen rund um das Thema Klimakrise. Insbesondere ist hier die Gruppe „Studentinnen“ zu nennen. Sie diskutierte nicht nur

[45] Eine eingehendere qualitative Forschung könnte hier sicher noch weitere interessante Erkenntnisse hervorbringen. In unserem Material deutet sich zumindest an, dass die Differenzierungen und Variationen der Typen auch mit der sozio-kulturellen Struktur und den Migrationsgeschichten in Tannenbusch zu tun haben könnten.

über das Phänomen Klimawandel oder dessen Folgen oder Ursachen, sondern reflektierte auch eindrücklich den gesellschaftlichen Umgang mit dem Klimawandel und damit zusammenhängende Ungerechtigkeiten. Die Teilnehmerinnen wiesen z.B. auf die Verdrängung der drohenden Katastrophe in westlichen Gesellschaften hin („Ab 2030 sieht's schwarz für uns aus, bis dahin leben wir in delusion [engl. Täuschung, Illusion]") und führten mit Verweis auf die vom steigenden Meeresspiegel bedrohte Insel Tuvalu die ungleich stärkere Betroffenheit des globalen Südens an. Aus dem Herkunftsland ihrer Familie berichteten sie über einen von einem deutschen Konzern verursachten Umweltskandal und attestieren dem Konzern eine „neokoloniale Attitüde" im Sinne von „Ich komme, erobere, demoliere und ziehe weiter". Des Weiteren thematisierten die Teilnehmerinnen die blinden Flecken des Klimadiskurses in westlichen Ländern und die Ignoranz gegenüber den Erfahrungen und dem Wissen aus dem globalen Süden. So gebe es im Dorf der Eltern keine Massentierhaltung, nur wenige motorisierte Verkehrsmittel und keinen Müll in der Landschaft. Die Menschen bauten selbst Nahrungsmittel an und verpackten wenig. Solch ein Dorf würde im industrialisierten Westen jedoch als unzivilisiert gelten. Die dort schon gelebte Nachhaltigkeit würde nicht positiv gesehen werden. Wenn Betroffene „BIPoC"[46] Klimawandel, Umweltrassismus oder (neo-)koloniale Strukturen thematisierten, würden deren Perspektiven als „emotionalisiert" abgewertet. Indigene Wissenssysteme und „Warnungen vor dem Zusammenbruch des Kreislaufs des Lebens" würden im Westen weitgehend ignoriert.

In Bezug auf Klimapolitik war das Vorwissen ebenfalls heterogen. Nur wenige Teilnehmende wissen etwas über die städtische Klimapolitik in Bonn. Dies ist wenig überraschend, da bereits in der Evaluation des Beteiligungsprozesses „Bonn4Future" festgestellt wurde, dass „Bürgerinnen und Bürger häufig nur ein geringes Verständnis für die politischen Prozesse aufbringen und mit dem Zusammenwirken von Verwaltung und Politik nicht vertraut sind".[47] Auf die Frage der Moderatorin, was es bedeuten könnte, wenn die Stadt das Klima schützen möchte, gaben Teilnehmerinnen aus der Gruppe „Frauen" (Gruppe 5) die Antworten: „Weniger Autos" und „Gesundheit von Menschen, Tieren und Pflanzen".

Wie unten noch weiter auszuführen ist, wurde Klimaschutz in den Gesprächen so gut wie gar nicht als Motiv für ein bestimmtes Verbraucherverhalten im Alltag thematisiert. Das deutet darauf hin, dass bei den Teilnehmenden Klimaschutz kaum eine Relevanz für das praktische Handeln im Verbraucheralltag hat, auch nicht bei jenen mit fundiertem Wissen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass in der Alltagspraxis vieler Teilnehmenden klimaschonende Verhaltensweisen (z.B. Mobilität ohne Auto, gebraucht Kaufen) durchaus eine Rolle spielen, wenn auch aus anderen Motiven, wie z.B. notgedrungene Sparsamkeit oder Gesundheit.

[46] Abkürzung aus dem Englischen für „Black People, Indigenous People and People of Color".
[47] Promediare und Geographisches Institut Universität Bonn, 2023, S. 7-8.

5.3 Klimapolitische Haltungen und Meinungen zum Thema Mobilität

Das Thema Mobilität wurde in vier der acht durchgeführten Gesprächsrunden diskutiert (siehe Tabelle 1) und war damit das am häufigsten bei der Vorabsprache durch die Multiplikator:innen ausgewählte Thema. Auch bei den drei öffentlichen Aktionen war Mobilität ein beliebtes Thema und viele der Teilnehmenden sprachen mit uns zumindest kurz darüber.

Die Rahmenbedingungen in den vier Gesprächsrunden waren sehr unterschiedlich, weshalb sie nur teilweise direkt miteinander verglichen werden können. Bei der Ahornblatt-Gruppe (Gruppe 1) nahmen 16 Personen teil und der Termin wurde methodisch sehr strukturiert durchgeführt. Das Gespräch in der Gruppe „Frauen" (Gruppe 2) lief dagegen sehr informell ab.[48] Das Gespräch in der Gruppe „Männer“ (Gruppe 4) wurde in Absprache durch den Multiplikator selbst anstatt durch das (weibliche) Projektteam durchgeführt, damit die Männer unter sich diskutieren konnten. Beim Gespräch in der Gruppe „Studentinnen“ (Gruppe 7) nahmen drei Personen teil – hier ergab sich bereits auf eigene Initiative der Teilnehmerinnen ein sehr reges Gespräch, das wir nicht unterbinden wollten, weshalb der eigentlich geplante methodische Ablauf nicht strikt umgesetzt wurde.

Zu Fuß im Quartier und im ÖPNV darüber hinaus –
Mobilität im Alltag der Teilnehmenden

Wie in Kapitel 3.2 und 4.1 erläutert, wurde zum Einstieg in die Gespräche zunächst allgemein über Mobilität im Alltag der Teilnehmenden gesprochen, um die Diskussion aufzuwärmen.

Die Teilnehmerinnen der Gruppen „Frauen“ (Gruppe 2) „Studentinnen“ (Gruppe 7) sind im Quartier größtenteils zu Fuß und bei Fahrten in andere Stadtteile mit Bus oder Bahn unterwegs. Die Studentinnen nutzen zusätzlich auch noch andere Optionen wie das Fahrrad oder den E-Roller, eine Teilnehmerin hat früher zudem Carsharing genutzt. Autos haben die meisten Teilnehmerinnen dieser beiden Gruppen nicht, sie sind aber Mitfahrerinnen bei Männern aus ihrem Umfeld. Auch in der Gruppe „Ahornblatt“ waren die meisten mit den ÖPNV oder zu Fuß gekommen, einzelne mit dem Auto. Eine Frau berichtet, dass sie gerne ein eigenes Auto hätte um unabhängiger von ihrem Mann zu sein, der sie sonst bei vielen Wegen fahren muss. Die Teilnehmer der Gruppe „Männer“ (Gruppe 4) berichteten dagegen, dass sie überwiegend – und auch für kürzere Strecken – mit dem Auto unterwegs sind. Hier deutet sich eine geschlechtsspezifische Strukturierung an: Die Männer fahren Auto, die Frauen gehen zu Fuß oder fahren ÖPNV. Zudem deutet sich im Material auch eine Strukturierung durch das Alter

[48] Die Multiplikatorin hatte es aufgrund von Krankheit versäumt, die anderen Frauen aus ihrem Verein zu dem vereinbarten Termin einzuladen, so dass das Gespräch zunächst zu scheitern drohte. Sie schrieb dann spontan über die WhatsApp-Gruppe des Vereins. Das Gespräch dauerte über drei Stunden und in dieser Zeit kamen und gingen einzelne Frauen und unterhielten sich jeweils eine Weile mit uns. Somit ergab sich eine Situation, in der nur ein spontanes, weniger strukturiertes Gespräch möglich war, das oft auch zu anderen Themen schwankte. Wir lernten bspw. viel über die Geschichte des Vereins.

an: Ältere Frauen mit Migrationsgeschichte aus dem Quartier nutzen in der Regel ausschließlich den ÖPNV oder gehen zu Fuß, die Jüngeren nutzen eine breitere Palette an Nahverkehrsmitteln.

Sicherheit, Praktikabilität, Bezahlbarkeit – Grundbedürfnisse beim Thema Mobilität

Insgesamt wurde in den Gesprächen deutlich, dass die Teilnehmenden der Gruppen beim Sprechen über das Thema Mobilität von sich aus überwiegend keine Bezüge zum Thema Klima(-schutz) herstellen. Im Vordergrund standen für die meisten Teilnehmenden beim Thema Mobilität in erster Linie Bedürfnisse nach mehr *Sicherheit*, nach *Praktikabilität und Bequemlichkeit* sowie nach *Bezahlbarkeit* und damit auch *Teilhabe*. Vor diesem Hintergrund werden entsprechend politische Maßnahmen begrüßt, die versprechen in Hinblick auf diese Fragen Verbesserungen zu erzielen.

Das Thema ***Sicherheit*** wurde in mehreren Gruppen und auch bei den öffentlichen Aktionen thematisiert. Bei einer Aktion, an der viele Kinder und Jugendliche an den Stand kamen, wurden Wünsche nach sicheren Fahrradwegen und nach sicheren Orten um Fahrräder abzustellen genannt. Von den Teilnehmenden des Mittagstischs für Bedürftige und von der Gruppe „Studentinnen“ wurden rücksichtslose Fahrrad- (und Scooter-)Fahrende dagegen als Sicherheitsrisiko benannt. Für die Gruppe „Frauen“ war die Sicherheit von Kindern und Jugendlichen ein wichtiges Thema. Die Gruppe „Studentinnen“ thematisierte die Unsicherheit beim zu-Fußgehen im öffentlichen Raum und in den Nahverkehrsmitteln durch die Wahrscheinlichkeit von Übergriffen, die sexistisch oder rassistisch motiviert sein können. Eine Teilnehmerin berichtete, dass sie sich in Tannenbusch lange sicher gefühlt habe, bis es auf einem Weg, den sie selbst öfter genommen habe, zu einer Messerattacke auf eine junge Muslima gekommen sei. Sie sagte, dass sie sich seitdem nicht mehr sicher fühle und ergänzt: „Das hätte ich sein können“. Eine weitere Teilnehmerin, die selbst auch schon rassistisch motivierte Gewalt im öffentlichen Nahverkehr erlebt hat, ordnete die angesprochene Tat als Drohung gegen Migrant:innen ein. Der Angriff sei rassistisch motiviert. Dass die Tat in einem marginalisierten Quartier mit vielen migrantischen Bewohner:innen stattgefunden habe solle zeigen: „Du bist nirgendwo sicher“. Eine der jungen Frauen berichtete weiter von einem Erlebnis ihrer Schwester. Ein Mann setzte sich in der Straßenbahn zu ihr, nahm dabei unangemessen viel Platz ein und starrte sie an, woraufhin sie ihm auf den Fuß trat, um sich zu verteidigen. Ein Problem ist aus Sicht der Studentinnen dabei auch, dass es im ÖPNV in solchen Fällen oft keine Solidarität der Mitfahrenden gebe und niemand zu Hilfe komme. Mit dem Fahrrad zu fahren sei demgegenüber die bessere Alternative; eine der jungen Frauen kommentiert: „Ich fahre schneller, dann schaffen sie es nicht, mich vom Fahrrad zu schubsen“. Auch zwei weitere Frauen – eine Teilnehmerin aus der Gruppe „Frauen“ und eine von einer öffentlichen Aktion – berichteten,

dass sie lieber mit dem Auto fahren, weil sie sich als migrantisch gelesen im ÖPNV unsicher fühlen und Angst haben.

Weitere wichtige Bedürfnisse, die in vielen Äußerungen der Teilnehmenden zum Vorschein kamen, sind ***Praktikabilität und Bequemlichkeit*** in Bezug auf die alltägliche Mobilität. Wie oben beschrieben nutzen die meisten Teilnehmenden den ÖPNV, mehrere beschreiben ihn aber auch als unangenehm. Busse und Bahnen seien oft sehr voll und dadurch sei es eng, laut und zu warm. Dies führe dazu, dass man die Zeit im ÖPNV nicht wie geplant zum Arbeiten nutzen könne oder dass man schwitze. Häufig genannt wurde auch generell der Wunsch nach einem pünktlichen und zuverlässigen ÖPNV mit möglichst direkten Verbindungen.[49] Gewünscht wurde auch, dass Haltestellen grundsätzlich überdacht sind, Uhren haben und größere Busstationen übersichtlich gestaltet sind. Mehrere Teilnehmende führten an, dass für den Transport schwerer Dinge oder um größere Einkäufe nur das Auto praktikabel sei, von zwei Teilnehmenden wurde betont, dass ein Auto für große Familien notwendig sei. Auch Zeitersparnis und Unabhängigkeit wurden als Gründe angeführt, die für das eigene Auto sprechen.

Ein drittes wichtiges Thema ist ***Teilhabe*** an Mobilitätsoptionen. Hierbei konnten wir ***Bezahlbarkeit*** sowie ***Barrierefreiheit*** als zwei wichtige Unterthemen identifizieren. Mit Bezahlbarkeit ist die Frage verbunden, wer sich welche Mobilität leisten kann. Mehrere Teilnehmende berichten, dass ihnen das 49€-Deutschlandticket zu teuer ist oder dass sie es sich nicht leisten können. Die Teilnehmerinnen aus der Gruppe „Frauen“ nutzen das Bonn-Ticket für 19€, eine weitere Person ist zufrieden mit den 49€-Ticket und sagte, dass sie auf Mobilität angewiesen ist. Der Wunsch nach günstigeren Tarifen im KVB und VRS und Kombitickets für verschiede Zonen kam mehrfach, während die „Studentinnen“ ihre Zufriedenheit mit dem Semesterticket ausdrückten. Auch beim Thema Fahrrad geht es um Bezahlbarkeit: Bei den öffentlichen Aktionen berichtete eine Person davon, dass nicht alle Kinder im Quartier ein Fahrrad haben, eine andere wünsche sich günstigen Zugang zu Kinderfahrrädern. Eine Teilnehmerin berichtete, dass sie zwar – im Gegensatz zu vielen anderen der Frauen – Fahrrad fahren kann, sie sich aber kein Fahrrad leisten könne. An diesen Äußerungen zeigt sich, dass die Mobilitätswünsche der Menschen im Quartier sehr bescheiden sind. Eine deutlich über die Stadt hinaus reichende Mobilität scheint für manche Menschen im Quartier kaum vorstellbar zu sein. Bei den Aktionen sagte eine Person „Ein Auto ist für mich Luxus“, eine andere drückte ihre Sehnsucht aus indem sie sagt „ich möchte auch irgendwann mal fliegen“. Ein weiteres wichtiges Thema, das mit Teilhabe zu tun hat und in verschiedenen Gruppen und auch bei den Aktionen angesprochen wurde war Barrierefreiheit an ÖPNV-Haltestellen, aber auch allgemein in der Gestaltung des öffentlichen Raums, v.a. der Bürgersteige. Mehrfach wurde betont, dass die Infrastruktur in

[49] Konkret wurde angegeben, dass Bahnen und Busse oft „einfach nicht kommen“ und gefordert, dass die Busnummer 630 auch sonntags fahren sollte. Auch eine mangelnde Zusammenarbeit der Verkehrsverbünde KVB und VRS wurde kritisiert, und dass man Verspätungen bereits in die Reiseplanungen einkalkuliert.

Bonn nicht barrierefrei sei. Beim Mittagstisch für Bedürftige betonte eine Person mit Behinderung, dass die Busfahrer:innen oft nicht helfen, die Rampe für den Rollstuhl auszuklappen. Zum Glück würden jedoch meistens Kinder oder junge Leute einspringen.

Entlang dieser Bedürfnisse wurden auch Wünsche der Teilnehmenden für politische Maßnahmen diskutiert: Sehr deutlich wird im Material, dass sich viele der Teilnehmenden einen insgesamt besseren ÖPNV wünschen. Er soll vor allem zuverlässig, sicher, barrierefrei, bequem und günstig sein, mit möglichst direkten Linien und guten Anbindungen. Für mehr Sicherheit im öffentlichen Raum wurden eine bessere Beleuchtung, die Lichtung zugewachsener Ecken und Kameras an vor allem an Ecken, an denen es bereits zu Straftaten gekommen ist, gewünscht. Auch diverse Maßnahmen zum Abbau von Barrieren wurden mehrfach gewünscht, wie z.B. funktionierende Fahrstühle; abgesenkte Bordsteine, die für Ältere und eingeschränkte Menschen, aber auch für Rollstuhlfahrende oder mit Kinderwägen einfach zu überwinden sind; Sitzgelegenheiten an Haltestellen; Fahrplan-Aushänge in leicht verständlichem Design sowie mehr Platz für Fußgänger:innen.

„Weniger Autos, aber meins bleibt" – Positionen rund um Auto(-freiheit)

Die Themen ÖPNV-Ausbau und Gestaltung des öffentlichen Raums knüpfen sehr eng an den Alltag der Teilnehmenden an, da die meisten von ihnen wie oben skizziert vorwiegend zu Fuß oder mit dem ÖPNV unterwegs sind. In den Gruppen wurden jedoch auch verschiedene Themen diskutiert, die sich rund um das Thema des motorisierten Individualverkehrs drehten sowie darum, wie dieser in Richtung mehr Nachhaltigkeit transformiert werden könnte. In der Gruppe „Ahornblatt" wurden die Themen Tempolimit, Carsharing, „Autofahren teurer machen", Elektromobilität sowie „Tannenbusch autofrei" diskutiert. In der Gruppe „Männer" wurde ebenfalls das Thema „autofreie Stadtquartiere" sowie das Thema Partizipation in einem Mobilitätsrat diskutiert.

Zunächst wurde bei den Diskussionen rund um den motorisierten Individualverkehr deutlich, dass „normale" Autos (=Verbrenner) als notwendig und den Alltag erleichternd gesehen werden. Bei einer der öffentlichen Aktionen merkt eine Person an: „Große Familien brauchen ein Auto" und auch in der Diskussionen mit den Studentinnen sagt eine Teilnehmerin, dass der „Einkauf für große Familien nicht ohne Auto stemmbar" ist. Vor diesem Hintergrund werden ***Maßnahmen, die das Autofahren teurer machen*** wie z.B. wie die 2025 kommende CO_2-Steuer für Benzin und Diesel, höhere Parkgebühren usw. von den meisten klar abgelehnt, gerade vor dem Hintergrund der gestiegenen Verbraucherpreise. In der Gruppe „Ahornblatt" waren sich die Teilnehmenden einig, dass Mehrbelastungen als Anreiz für klimaschonendes Verhalten ungerecht seien, da sie nur den ökonomisch schwachen Teil der Bevölkerung treffen und für diesen das Autofahren zum unerschwinglichen Luxus machen. Menschen mit mehr finanziellen Ressourcen könnten dagegen die höheren Kosten in Kauf nehmen und weiter das

Klima schädigen. Unter anderem fiel in der Gruppe der Satz: „Die [der Staat] bekommen schon genug Steuern vom Benzin."

Ideen für eine veränderte Nutzungsplanung für den öffentlichen Raum hin zu ***autoreduzierten und autofreie Stadtteilen*** wurden sowohl in der Gruppe „Ahornblatt" als auch in der Gruppe „Männer" kontrovers diskutiert. In ersterer wurden bessere Luft, mehr Ruhe, Platz für Grünes und Aktivitäten im öffentlichen Raum sowie mehr Sicherheit für die Kinder als klare Vorteile autofreier Stadtteile genannt. Aber es gab auch Skepsis gegenüber dem Konzept: Eine Teilnehmerin gab zu bedenken, dass ein autoreduziertes Tannenbusch für Menschen, die von außerhalb immer mit dem Auto zum Einkaufen gekommen sind, weniger attraktiv würde und damit Kaufkraft für die lokale Wirtschaft verloren ginge.[50] Einige Frauen in der Gruppe sahen den Aspekt „mehr Ruhe" zudem kritisch. Sie wünschten sich mehr Leben und Gemeinschaft im öffentlichen Raum – und sahen durch weniger Autos im Viertel die pulsierende Lebendigkeit der Stadt eher bedroht. In der Gruppe „Männer" sah ein Teil der Teilnehmer die Vision der autofreien Stadt als positiv an, da sie damit eine bessere Lebensqualität und Gesundheit verbinden. Der andere Teil war jedoch klar gegen die Einschränkung des Autoverkehrs – insbesondere aus Sorge vor einer Einschränkung der persönlichen Mobilitätsfreiheit und Skepsis gegenüber der Realisierbarkeit. Bei anderen Teilnehmenden wurde aber auch eine große Neugierde auf Zukunftsvisionen verkehrsberuhigter Stadtteile deutlich. So diskutierte die Gruppe „Ahornblatt" angeregt über die Organisation und Verteilung von Parkplätzen in einem autoreduzierten Quartier: Sollten diese unterirdisch gebaut oder in Gebäude integriert werden? Auch eine Kombination aus günstigen bzw. kostenfreien Park&Ride-Parkplätze am Stadtrand und einer guten ÖPNV-Anbindung in die Stadt hinein wurde diskutiert, um Autoverkehr in der Stadt womöglich ganz auszuschließen. Die Gruppe war sich jedoch einig, dass bei so weitgehenden Maßnahmen manche Menschen Sondergenehmigungen fürs Autofahren bekommen müssten, wie z.B. behinderte Menschen. Deutlich wurde hier, dass die Teilnehmenden in viele Richtungen dachten und dabei auch Perspektiven mit einbezogen, die nicht ihre eigenen waren.

Im Gespräch mit der Gruppe „Frauen" zum Thema Ernährung (Gruppe 5) schwenkten einzelne Teilnehmerinnen immer wieder auf das Thema Automobilität. In Bezug auf autoreduzierte Stadtteile wurde eine „Ja, aber bitte nicht ich"-Haltung deutlich: Die Teilnehmerinnen begrüßen zwar grundsätzlich die Idee, dass weniger Autos im Quartier fahren, möchten selbst aber keinesfalls auf ihr Auto verzichten. Besonders eine Person bewegte das Thema deutlich. Sie sagte: „Ich liebe mein Auto" und „Weniger Autos, aber meins nicht, meins bleibt". Auf Nachfragen wurde deutlich, dass sie große Unsicherheiten und Sorgen in Bezug auf das geplante

[50] Besonders mit Bezug zu Tannenbusch ist das ein sensibler Punkt, weil der Stadtteil sich erst langsam wirtschaftlich entwickelt und einige der Bewohner:innen Sorge vor einer erneuten wirtschaftlichen Verschlechterung haben.

Verbrenner-Aus hat. Sie fürchtet, dass ihr möglicherweise „das Auto weggenommen“ wird und dass sie dann nicht wüsste, wo sie ein neues Auto bekommen kann, denn ein E-Auto könne sie sich nicht leisten. Außerdem äußerte sie ihre Angst vor dem Fahren im ÖPNV. Ablehnung gegen ***E-Autos*** aufgrund der hohen Kosten und die Sorge vor einem Verbrenner-Verbot wurde auch in der Gruppe „Ahornblatt“ deutlich. E-Autos liegen für sie u.a. aufgrund der hohen Preise weit außerhalb der eigenen Lebensrealität.

Mit mehr Interesse und Neugier wurde in der Gruppe „Ahornblatt“ dagegen das Thema ***Carsharing*** diskutiert. Es zeigte sich, dass viele der Teilnehmenden das Konzept noch nicht kannten und sich zunächst darunter ein herkömmliches Leihauto-Modell vorstellten. Nachdem Carsharing durch die Moderation erläutert wurde, wurde grundlegendes Interesse bekundet, gleichzeitig kamen auch viele Fragen auf: Die Teilnehmenden fragten nach den Versicherungsbedingungen und äußerten Hygienebedenken sowie die Sorge, dass Sharing-Autos nicht immer zur Verfügung stehen, wenn sie gebraucht werden. Deutlich wurde insgesamt, dass verschiedene Bedingungen erfüllt sein müssten, damit Carsharing attraktiv wird: Wohnortnah, günstig, unkompliziert und gute Nutzungsbedingungen wurden hier als Stichworte genannt. Im Rahmen der weiteren Diskussion brachte eine Person die Idee ein, dass Carsharing wohnortnah pro Mehrfamilienhaus oder in einem Gebäudekomplex organisiert werden könnte.

Fazit zum Thema Mobilität

Die Gespräche im Quartier zum Thema Mobilität unterstreichen bereits bestehende Erkenntnisse aus einer Betroffenenperspektive. So ist bekannt, dass der Zugang zu Mobilität stark vom Einkommen, Wohnort, Alter, körperlichen Fähigkeiten, Geschlecht und ethnischer Zugehörigkeit abhängt; dass das Thema Sicherheit im ÖPNV insbesondere für *nicht-weiße* Menschen von Bedeutung ist; dass selbst das 49€-Deutschlandticket für Menschen mit niedrigem Einkommen schwer zu finanzieren ist und dass der öffentliche Verkehr oft nicht ausreichend auf die Bedürfnisse von Menschen mit körperlichen Einschränkungen ausgerichtet ist.[51] Diese Punkte wurden auch von unseren Gesprächspartner:innen in Tannenbusch angesprochen, was zeigt, dass sich die Menschen dort tatsächlich Benachteiligung erfahren.

Insbesondere zwei Handlungsfelder wurden besonders intensiv diskutiert und haben sich als besonders relevant, weil alltagsnah herausgestellt: Zum einen die Verbesserung des ÖPNV insbesondere im Hinblick auf mehr Zuverlässigkeit, zum anderen eine Verbesserung der Gestaltung des öffentlichen Raums Bonns durch Abbau von Barrieren und dadurch auch zur Verbesserung des Fußverkehrs. Im Einklang damit betont das Öko-Institut (2022), dass die Förderung des ÖPNV und die Förderung des Rad- und Fußverkehrs sowohl aus Klima- als auch

[51] Jakob, 2023

aus sozialer Sicht positiv zu bewerten sind, „denn gerade Haushalten mit weniger Einkommen sind auf einen bezahlbaren und gut funktionierenden ÖPNV angewiesen“[52]. Neben der vor-Ort-Verfügbarkeit wichtiger Ziele (Stichwort: „Stadt der kurzen Wege“) gelten beide Handlungsfelder auch als zentral zur Bekämpfung von Mobilitätsarmut.[53]

5.4 Klimapolitische Haltungen und Meinungen zum Thema Ernährung

Das Thema Ernährung findet sich im Klimaplan der Stadt Bonn nicht als eigenständiges Themenfeld. Im Handlungsfeld Gesellschaft des Plans wird grundsätzlich festgestellt, dass klimaschonende Lebensstile nicht lediglich Ergebnis individueller Entscheidungen sind. Stattdessen ist es nötig ein „Entscheidungsumfeld“ zu schaffen, um Bürger:innen in Bonn zu diesen „zu ermutigen, zu aktivieren, zu qualifizieren“[54]. Auch die Verbraucherzentrale NRW beschäftigt sich – z.B. in Projekten zu Ernährungsarmut und zur Gemeinschaftsverpflegung – intensiv mit den „Ernährungsumgebungen“, die Ernährungsentscheidungen mitprägen.[55] Dadurch wird vermieden, das Thema Essen und Ernährung allein auf der individuellen Handlungsebene zu besprechen. Vor diesem Hintergrund wurde in den Gesprächsrunden zum Thema Ernährung für den Einstieg zunächst individuelle Präferenzen beim Essen und Einkaufen thematisiert („Was isst du am liebsten“, Worauf achtest du, wenn du Lebensmittel einkaufst“). Anschließend wurden auch Themen eingebracht, die Bezüge zum weiteren „Entscheidungsumfeld“ bzw. zur „Ernährungsumgebung“ herstellen, wie z.B. die gegebene Infrastruktur zum Einkauf von Lebensmitteln im Stadtteil, Werbeverbote als mögliche politische Maßnahme sowie bereits existierendes kollektives Engagement im Themenbereich vor wie z.B. Ernährungsräte oder die Initiative „GreenIftar“.[56] Das Thema Ernährung war Schwerpunkt in der Gruppe „Buchen“ (Gruppe 3) sowie in einem der beiden Gespräche mit der Gruppe „Frauen“ (Gruppe 5). Eine besonders spannende Diskussion ergab sich mit letzterer um das Thema Fleisch, weshalb dieser Themenstrang hier vertieft behandelt werden soll.

Grundsätzlich wurde in beiden Gesprächen deutlich, dass die meisten Teilnehmenden großen Wert darauf legen, möglichst täglich selbst frisch zu kochen. Dies zeigte sich an verschiedenen Punkten: Bei der Frage „Was isst du am liebsten?“ wurden viele Lebensmittel-Gruppen wie „Gemüse, Reis, Obst, Fisch, Nüsse“ genannt. Dagegen wurden keine Begriffe genannt, die auf Außer-Haus-Küche verweisen (z.B. Italienisch, Asiatisch, Döner etc.); in der Gruppe

[52] Öko-Institut, 2022, S. 3.
[53] Agora Verkehrswende, 2023, S. 27.
[54] Bundesstadt Bonn, 2024, S. 40.
[55] „Eine Ernährungsumgebung umfasst den physischen, wirtschaftlichen, politischen und soziokulturellen Kontext, in dem Verbraucher:innen mit dem Lebensmittelsystem interagieren, um Entscheidungen über die Beschaffung, die Zubereitung und den Verzehr von Lebensmitteln zu treffen. […] Bei der Gestaltung fairer Ernährungsumgebungen – auf die Menschen abgestimmte Rahmenbedingungen, die die nachhaltigere Wahl attraktiver machen und eine gesunde und nachhaltigere Ernährung im Alltag aller ermöglichen – liegt Deutschland im internationalen Vergleich zurück.“ (Monetti et al. 2024, S. 10).
[56] „Green Iftar“ motiviert Muslim:innen dazu, nachhaltige Fastenbrechen zu veranstalten. Unter anderem wird empfohlen, regionale und saisonale Lebensmittel zu verwenden, auf Plastikverpackungen zu verzichten, den Einkauf ohne Auto zu erledigen und Essensreste durch gute Planung zu vermeiden. Vegetarische bzw. pflanzenbasierte Ernährung sowie Produkte mit Nachhaltigkeitslabels (z.B. Bio, fairtrade) werden nicht thematisiert. Vgl. https://www.greeniftar.com

„Frauen“ sagte eine Teilnehmerin über die Gruppe „Alle diese Frauen sind Koch-Masterinnen“ und es wurde deutlich, dass die Frauen Kochen als Teil ihrer Rolle wahrnehmen („Eine Hausfrau kocht immer, jeden Tag“). Zudem wurde mehrfach „frisch“ als wichtiges Kriterium beim Lebensmittel-Einkauf benannt. Weitere mehrfach als relevant genannte Kriterien für den Einkauf von Lebensmitteln waren: günstiger Preis und Angebote, Qualität (teils auch bio, wenn preiswert), Haltbarkeit, wenig Zucker und Fett, teils Vermeidung von Zusatzstoffen) und halāl.

Eine Teilnehmerin berichtete davon, dass Muslim:innen, die halāl essen möchten, aber die deutsche Sprache noch nicht verstehen, halb im Scherz zueinander sagen „Immer wenn du [eine] Zutaten[liste] findest, kaufe es nicht“. Auch an anderer Stelle wurde angemerkt „Was ich nicht verstehe, kaufe ich nicht“. Auch der Wunsch, das religiöse Gebot des halāl-Essens zu befolgen, kann also eine Motivation sein, bevorzugt unverarbeitete Produkte zu nutzen und frisch zu kochen. In den genannten Äußerungen deuten sich zudem weitere Faktoren an, die relevant sind für die alltägliche Ernährungs-Praxis der Befragten: Denkbar und plausibel erscheint, dass hier etwas über die Geschlechterrollen in den Familienkulturen sichtbar wird (die Frau ist mehr oder weniger selbstverständlich Hausfrau). Weiterhin ist durch den über Generationen gepflegten Bezug zum Herkunftsland das Kochen mit vielen frischen Produkten möglicherweise selbstverständlich oder Fertigprodukte werden als weniger verfügbar oder verhältnismäßig teuer erlebt. Diese Punkte lassen sich anhand der vorliegenden Ergebnisse aus den Diskussionen aber nicht final klären.

In Bezug auf das Vorwissen zum Thema unterschieden sich die beiden Gruppen: Den Teilnehmerinnen der Gruppe „Frauen“ war mit Ausnahme einer Person nicht bewusst, dass es einen Zusammenhang zwischen Ernährung und Klimaschutz gibt. Der Gruppe „Buchen“ war teilweise grundsätzlich bewusst, dass Ernährung ein umweltrelevantes Thema ist. Detailwissen zu klimafreundlicher Ernährung zeigte aber nur die Multiplikatorin, die sich wie die anderen am Gesprächsformat beteiligte. Dementsprechend liefen auch die Diskussionen in Bezug auf die Frage, was eine „nachhaltige Ernährung“ ausmachen könnte in den beiden Gruppen unterschiedlich. Die Gruppe „Buchen“ benannte von sich aus verschiedene Aspekte wie z.B. den Einkauf regional-saisonaler Lebensmittel, das Thema pflanzenbasierte bzw. vegetarische Ernährung, den Einkauf von unverpackten Produkten und den ökologischen Anbau ohne Pestizide. In der Gruppe „Frauen“ wurden zunächst Lebensmittel wie Gemüse, Vollkorngetreide, Casava oder Hülsenfrüchte benannt. Interessant ist diesbezüglich, dass ausschließlich pflanzliche Produkte genannt wurden. Möglicherweise wird hier deutlich, dass die Gruppe dies zwar nicht explizit so benennt, aber über ein intuitives Verständnis verfügt, dass eben gerade pflanzliche Produkte besonders nachhaltig sind.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs mit der Gruppe „Frauen“ spielte dann **das Thema Fleisch** eine große Rolle. Dass Fleisch schlecht für das Klima sein soll, war für die Gruppe offenbar

schwer nachvollziehbar. Die Teilnehmerinnen erklärten, dass Fleisch aus ihrer Sicht wichtig sei für eine gesunde Ernährung bzw. beschrieben Fleisch als „einfach natürlich“ und als „das A und O beim Essen“. Eine Person erläuterte, dass Gastfreundschaft in dem Land, aus dem sie kommt bedeute, dass eine Ziege geschlachtet wird und man gemeinsam Tee trinkt. Sie ergänzt: „Und aus diesem Land kommen wir“. Das Verständnis von Fleisch als „einfach natürlich“ oder als „das A und O“ wird verständlich, wenn man den kulturellen Hintergrund und die wirtschaftlichen Strukturen des Landes betrachtet: Über zwei Drittel der Bevölkerung leben dort von der Landwirtschaft, die meisten als (Halb-)Nomaden von der Kamel-, Schaf- und Ziegenzucht. Obst und Gemüse wird nur wenig angebaut und muss aus den Nachbarländern importiert werden. Zudem ist das Land durch Chaos, Bürgerkrieg und schwere Hungersnöte geprägt. Fleisch wird daher als elementarer Bestandteil der Ernährung betrachtet, der Konsum pro Kopf und Jahr ist trotzdem nur etwa halb so hoch wie in Deutschland.

Als die Moderatorin die klimapolitische Idee ins Gespräch bringt, **Fleisch teurer zu machen** wird diese von der Gruppe dann auch klar abgelehnt. Jedoch scheint diese Ablehnung keineswegs von einer wütend-reaktionären Haltung herzurühren, wie sie exemplarisch von AfD-Chefin Alice Weidel geäußert wurde.[57] Denn an anderer Stelle zeigen sie eine sehr „pragmatische“ Haltung, in dem sie der von der Moderatorin eingebrachten Idee zustimmen, **in Schulen und Kitas nur noch fleischfreie Kost** anzubieten. Der Hintergrund ist hier wiederum ein kulturell-religiöser: Die Frauen erklärten, dass ihre Kinder oft nicht nachvollziehen können, ob das Fleisch in Kita oder Schule halāl ist. Dieses Problem wird durch vegetarisches Essen gelöst und daher von den Teilnehmerinnen befürwortet. Offen muss hier bleiben, was der genaue Hintergrund für die Akzeptanz der vegetarischen Kita-Verpflegung ist: Zum einen könnte dies schlicht Ausdruck einer „pragmatischen“ Haltung sein: Fleisch wird zwar generell als wichtiger Teil der Ernährung betrachtet, aber in der Kita muss es nicht sein, die Kinder können schließlich zu Hause Fleisch essen. Zum anderen könnte die Akzeptanz auch etwas mit der Stellung der Teilnehmerinnen in der Gesellschaft zu tun haben, in dem Sinn, dass sie sich gegenüber der Kita, den anderen Eltern bzw. der „deutschen Mehrheitsgesellschaft“ nicht in einer Position sehen, Ansprüche zu stellen und zu fordern, dass in der Kita Fleisch serviert wird, das halāl ist. Die beiden Interpretationen müssen sich auch nicht widersprechen, sondern können durchaus beide zutreffen.

Fazit zum Thema Ernährung

Aus der Diskussion um das Thema Fleisch in der Gruppe „Frauen“ ergibt sich eine wichtige Implikation: Auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse haben sich in den westlichen Gesellschaften gewisse gängige Vorstellungen entwickelt, die im Klimadiskurs von verschiedenen

[57] In ihrer Rede auf dem Volksfest Gillamoos 2023 proklamierte Alice Weidel: „Sie wollen uns die Schweinshaxe, die Bratwurst, das Schnitzel verbieten. Und ich kann euch sagen: Ich lasse mir nicht mein Schnitzel wegnehmen! Niemand geht an mein Schnitzel!“

Akteur:innen in verschiedenen Kontexten wiederkehrend geäußert werden – wie z.B. der Satz „Weniger Fleisch essen ist gut fürs Klima.“[58] Die Diskussion in benannter Gruppe offenbart nun, dass dieser klimadiskursive Standard-Satz dem spezifischen „Erfahrungsraum“[59] einer wohlhabenden industrialisierten Gesellschaft entspringt, in der der (tägliche) Verzehr relativ großer Mengen zur Normalität gehört und in der Fleisch größtenteils von Großproduzenten im Rahmen einer (teil-)automatisierten und dem Blickfeld der Städter:innen entzogenen Massentierhaltung produziert wird. Diesen Erfahrungsraum teilen die in Deutschland sozialisierten Menschen – egal ob sie „weniger Fleisch essen“ begrüßen oder ablehnen. Die über die Gruppe erreichten Frauen können dagegen aus gutem Grund wenig mit einem solchen Satz anfangen, da sie oder ihre Vorfahren aus einem Land kommen, in dem Hunger herrscht, Tiere für viele Menschen die einzige Lebensgrundlage sind und andere Lebensmittel oft kaum verfügbar sind. Ihre Position scheint weder „offen“ noch „wütend“ zu sein – vielmehr wird Fleisch essen als „natürlich“ bzw. „normal“ angenommen. Daran dokumentiert sich letzten Endes, dass die hier Erreichten außerhalb der deutschen Klimadebatte stehen – ein großer Bezugspunkt ist die Ernährungsweise in ihrem Herkunftsland bzw. dem ihrer Vorfahren.

5.5 Klimapolitische Haltungen und Meinungen zum Thema Ressourcenschonung

Das Themenfeld Ressourcenschonung wird im Klimaplan der Stadt Bonn wie das Themenfeld Ernährung unter dem Ziel, klimaschonende Lebensstile in der Gesellschaft zu verankern, adressiert. Das Thema wurde in Rahmen einer Gesprächsrunde mit einer gemischten Gruppe (Kaffee, Gruppe 8) schwerpunktmäßig diskutiert. Während des Gesprächs fand im Nachbarraum ein RepairCafé statt. Einige Teilnehmende hatten auch Gegenstände zur Reparatur mitgebracht. Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin des RepairCafés wurde im Laufe des Gesprächs zur Teilnahme eingeladen. In weiteren Gesprächen wurde das Thema Ressourcenschonung am Rande besprochen, und im Rahmen der drei öffentlichen Aktionen wurden mehrere Gespräche mit Einzelpersonen geführt. Gemäß der methodischen Vorgehensweise (siehe Kap. 3.2) wurde darauf geachtet, dass die Befragten zunächst frei von Bewertung teilen konnten, was ihnen beim Kauf von Kleidung, Geräten oder anderen Gebrauchsgütern wichtig ist, bevor ihre Meinungen zu Klimaschutzmaßnahmen in dem Themenfeld eingeholt wurden.

Wie auch bei den anderen Themenfeldern war Klimaschutz für die Befragten überwiegend kein vordergründiges Motiv, das ihren Kauf von Kleidung, Geräten oder anderen Gebrauchsgütern beeinflusst. Preis, Qualität, Langlebigkeit, ob etwas im Angebot ist und ob es einem gefällt wurden als häufigste Kaufkriterien benannt.

[58] Vgl. DGE, 2015.
[59] Karl Mannheim,1980, S. 231-232, spricht davon, dass die Teilhabe an einem gemeinschaftlich geteilten „Erfahrungsraum“ gegenseitiges Verstehen ermöglicht, ohne dass die zugrunde liegende Erkenntnis explizit in Worte gefasst werden muss. Verstehensbasierte Erfahrungen schlagen sich demzufolge mit der Zeit in Kollektivvorstellungen nieder, in denen überindividuelle Bedeutungen festgelegt sind, die von Eingeweihten intuitiv verstanden werden, aber den Beteiligten selbst nicht unbedingt reflexiv zugänglich sind.

Im Rahmen der Gruppe „Kaffee“ wurden die Themen „Gebraucht kaufen“, „Reparieren“ und „Leihen und teilen“ besprochen. Deutlich wurde dabei, dass die Teilnehmenden ***Gebraucht kaufen*** gegenüber dem Neukauf tendenziell als schlechter bewerten – die Wahl ist für sie in erster Linie eine Frage des Geldes. Statements, die dazu geäußert wurden waren: „Wer Geld hat, kann Neues kaufen, wer nicht, muss schauen“, „Neu ist besser, wenn ich Geld habe, kaufe ich neu“. Zudem gehe Gebrauchtes „schneller kaputt und dann zahlt man am Ende doch mehr“. Ein weiterer Teilnehmer hält das Argument der geplanten Obsoleszenz dagegen und betont, dass Neues auch schnell kaputt gehe, weil Unternehmen die Geräte absichtlich so konstruieren.[60] Und das Misstrauen beim Gebrauchskauf kann auch überwunden werden, wie eine Person bei einer der Aktionen betont: „Wenn ich von einem Freund kaufe, weiß ich, das die Sache nicht kaputt ist“. Eine weitere Teilnehmerin der Gruppe „Kaffee“ bringt folgenden Aspekt ein, sie sagt: „Wenn nichts Neues mehr gekauft wird, verlieren die Näherinnen in Indien ihren Job“. Während wir das „gebraucht Kaufen“ als eine Kategorie der Ressourcenschonung in das Gespräch eingebracht haben (und damit als „wünschenswert“ einordnen), deutet die Teilnehmerin neue Produkte als Sicherung von Arbeitsplätzen, zudem noch von indischen Näherinnen, die auf das Geld vermutlich sehr angewiesen sind. Gebraucht zu kaufen ist daher in der Deutung der Teilnehmerin gerade *nicht* „wünschenswert“ in einem ethischen Sinne, da es das Einkommen der indischen Näherinnen untergräbt. Im Gespräch mit der Gruppe „Studentinnen“ (Gruppe 7) kommt das Thema gebrauchte Kleidung ebenfalls auf. Die Teilnehmerinnen berichten, dass sie sich als Kinder und Jugendliche dafür geschämt haben, dass ihre Eltern nur gebrauchte Kleidung kaufen konnten. Jetzt werde gebrauchte Kleidung dagegen trendy, was die Gruppe jedoch nicht begrüßt: „Second Hand wird von weißen rich kids unterwandert“. Dadurch werde Second Hand teuer und viele Menschen könnten sich selbst Gebrauchtes nicht mehr leisten.

Auch das Thema ***Reparieren*** wurde in der Gruppe „Kaffee“ zum Teil unter Kostenaspekten diskutiert, ein Teilnehmer merkt dazu an: „Reparieren lassen ist teuer“. Es wurde auch angeführt, dass es dafür Kompetenzen brauche („Nicht jeder kann reparieren“) und dass es mitunter aufwendig sei („Reparieren braucht Zeit“). Die meisten konnten es sich nur bei Kleinigkeiten vorstellen, selbst Reparaturen vorzunehmen.

Anschlussfähiger war die Idee, ***Gebrauchsgüter*** mit anderen bspw. über ein Leihsystem zu ***teilen***. Der Gruppe wurde die Leihbar[61] Bonn vorgestellt, dies stieß auf positive Resonanz und Interesse. Kleidertausch-Konzepte hingegen wurden aus Hygienegründen eher abgelehnt.

[60] Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Geplante_Obsoleszenz
[61] https://leihbarbonn.de/

Strengere Klimaschutzauflagen für Unternehmen und Anbieter – in Form von Gesetzen, die eine längere Haltbarkeit von Waren, plastikfreie/ -reduzierte Verpackungen, Recht auf Reparatur und insgesamt bessere Ressourcenkreisläufe sicherstellen – wurden von der Gruppe befürwortet. Allerdings gab es großen Zweifel am Durchsetzungsvermögen der Politik gegenüber der Industrie.

Fazit zum Thema Ressourcenschonung

Im unserem Material deutet sich an, dass das Thema gesellschaftliche Ungleichheit bei der Diskussion um ressourcenschonenden Konsum eine Rolle zu spielen scheint. In der Gruppe „Kaffee" fiel dazu die Äußerung „Reiche Menschen können kaufen, was sie wollen, arme Menschen nicht" – vor diesem Hintergrund lässt sich die Deutung des Kaufs neuer Güter und die Ablehnung des Kaufs gebrauchter Güter auch als eine Frage der Teilhabe einordnen: Wer es sich leisten kann, kauft neu und wer neu kauft, kann sich damit auch der Zugehörigkeit zur Mitte der Gesellschaft vergewissern. Wer dagegen aufgrund seiner klammen finanziellen Lage gebraucht kaufen „muss", verfehlt gewissermaßen einen gesellschaftlichen Konsumstandard. Auch an dem Kommentar der „Studentinnen" zu den „rich kids", die Second Hand-Kleidung tragen wird deutlich, dass es einen Unterschied macht, aus welcher gesellschaftlichen Position heraus ressourcenschonende Konsumpraktiken erfolgen. Menschen mit einem niedrigeren Status tun dies aus der Not heraus und schämen sich eher dafür, während Menschen mit einem höheren gesellschaftlichen Status für Konsumverzicht sogar Distinktionsgewinne einfahren können.[62] Für diejenigen, die unter dem durchschnittlichen materiellen Wohlstand leben und die – wie die „Pragmatischen" und „Enttäuschten" – das Gefühl haben um Anerkennung, Zugehörigkeit und Teilhabe kämpfen zu müssen, können Aufrufe nach einem ressourcenschonendem Konsum im Sinne von „Kauf doch was Gebrauchtes" daher verständlicherweise wie eine Zumutung erscheinen.

5.6 Klimapolitische Haltungen und Meinungen zum Thema Energie

Das Thema Energie adressiert die Stadt Bonn in einem eigenen Handlungsfeld. In der Gesprächsrunde mit der Gruppe „Senior:innen" (Gruppe 6) wurde das Thema schwerpunktmäßig behandelt, zudem wurden im Rahmen der drei Aktionen Gespräche mit Einzelpersonen zu Energiethemen geführt.

Das Thema ***Energetische Sanierung*** wurde in der Gruppe „Senior:innen" am ausgiebigsten diskutiert. Es wurde auch bei den Aktionen von mehreren Personen angesprochen. Bei den Teilnehmenden herrschte ein deutlicher Frust sowohl über Wohnungsunternehmen als auch

[62] Ein Beispiel dafür ist der Trend um #underconsumption core https://www.derstandard.at/story/3000000235507/underconsumption-core-der-neueste-hype-um-den-konsumverzicht

über zuständige kommunale Behörden. Die „Senior:innen“ beklagten sich, dass in Tannenbusch „über Jahre nix getan“ worden sei, die Siedlung sei „dem Verfall preisgegeben“ worden. Sanierungen würden oft schlecht umgesetzt, indem Gebäude durch Dämmungen „hermetisch abgeriegelt“ werden und dann entstehe Schimmel. Styropor-Dämmungen seien giftig, Naturnahe Dämmstoffe wiederum zu teuer. Thematisiert wurden auch Markisen und Jalousien in der Siedlung. Die Teilnehmenden sahen darin einen wichtigen Schutz vor der zunehmenden Hitze als Klimawandelfolge und fragten sich „Warum haben noch nicht alle welche?“. Wieder kam das Gespräch auf die Rolle der Verwaltungen – diese habe nicht flächendeckend für Markisen gesorgt und Wohnungen nicht ordentlich saniert. Die Folge davon sei, dass Menschen sich Ventilatoren oder Klimaanlagen kaufen und unnötig Energie verbrauchen. Auch bei den Aktionen wurde der Wunsch geäußert, dass sich die Wohnungsgesellschaften sich um die Wohnungen besser kümmern und sie energetisch sanieren sollten. Gleichzeitig wurden in beiden Gruppen Sorgen geäußert, von Sanierungen nicht profitieren zu können, wenn bspw. Mieten steigen oder Räume verkleinert würden. Eine Person berichtete davon, dass die Wohnungsgesellschaft immer wieder verspreche, dass sie Handwerker vorbeischicke, dann jedoch niemand komme.

Auch jenseits der eigenen Wohnung konnten die Teilnehmenden das Agieren der Stadt bezüglich Klimaschutz an manchen Punkten nicht nachvollziehen: So berichtete in der Gruppe „Senior:innen“ ein Teilnehmer davon, dass ihm aufgefallen sei, dass auf einem benachbarten Fußballplatz abends mehrere Stunden das Flutlicht brennt, obwohl es teilweise noch hell ist. Er habe bei der Stadt mehrmals nachgefragt, wie viel das kostet, aber keine Antwort erhalten. Deutlich wird an diesen Erörterungen, dass die „Senior:innen“ sich für das Viertel interessieren, dass ihnen wichtig ist, Energie nicht zu verschwenden und dass sie sich einbringen möchten.

Ein weiteres Thema, das an mehreren Stellen aufkam, ist die ***schlechte Wohnsituation*** und die damit verbundene ***Energiearmut*** einiger Menschen im Viertel. Die Teilnehmenden der Gruppe „Senior:innen“ verneinten eine eigene Betroffenheit davon, berichteten aber von betroffenen Menschen in der Siedlung. Bei einer der Aktionen berichtete eine Person: „Ich kenne Menschen, die haben kein Geld zum Heizen. Sie nehmen Socken und Wärmflaschen und dicke Kleidung zum Schlafen“. Bei einer anderen Aktion berichtete eine Person von ihrer eigenen äußerst prekären Wohnsituation: „Ich wohne mit einer anderen Person im Rollstuhl in einer sehr kleinen Wohnung, es gibt Schimmel und die Gänge sind zu schmal, als dass ich mit dem Rollstuhl durchkomme, deshalb muss ich immer durch meine Wohnung kriechen“. Sie wünschte sich dringend „Eine behindertengerechte Wohnung, die man sich leisten kann“.

Solarenergie wurde größtenteils positiv bewertet. Einzelne nutzen sie bereits, für andere ist sie aber keine realistische Option („Wie soll ich das nutzen, wenn ich keinen Balkon habe und

zur Miete in einer kleinen Wohnung lebe?“). Die Mehrheit wünschte sich eine leichtere Nutzung für Mieter:innen und begrüßt Maßnahmen wie die geplante „Sozialaktion „Niedrigere Stromrechnung dank Strom vom Balkon“, die im Klimaplan aufgeführt ist.[63] Offenheit gab es auch für innovative Lösungen, wie Module die sich mit der Sonne drehen oder die gleichzeitig auf der Straße Schatten spenden.

Beim Thema ***Energie sparen*** wurde deutlich, dass einige Teilnehmenden noch offene Fragen haben, so wurde mehrmals die Frage gestellt, ob Licht ausschalten überhaupt etwas bringe und ob ein dauerndes An- und Ausschalten nicht mehr Strom verbrauche. Andere sahen bei sich noch Sparpotenzial und nahmen sich vor, stärker darauf zu achten. Eine Person betonte, dass sie extra das Licht anschalte, wenn sie das Haus verließe, um potenzielle Einbrecher:innen abzuschrecken.

Themen der ***Energiepolitik auf Bundesebene*** wurden bei den Aktionen ebenfalls mehrfach angesprochen, allerdings lagen hier jeweils nur einzelne Äußerungen vor, die noch kein wirklich kohärentes Bild ergaben. Es wurde sowohl Unverständnis über den Atomausstieg geäußert, als auch der Wunsch, dass Deutschland möglichst energieautark und unabhängig von anderen Ländern werden solle bis hin zu den Forderungen, den Kohleausstieg konsequent und schnell umzusetzen und so viel wie möglich Solarenergie auszubauen.

Fazit zum Thema Energie

Von den vier Themenfelder des Projekts wurde Energie am wenigsten breit diskutiert. Daher lassen sich hier nur begrenzte Aussagen treffen. Zwei Punkte deuten sich jedoch zumindest an: Zum einen wurde deutlich, dass Frust insbesondere aufgrund der eigenen Wohnsituation besteht. Es gibt in Tannenbusch relativ viele Menschen, die in energetisch mangelhaft ausgestatteten Wohnungen leben und/oder die nicht genügend Geld zum Heizen haben. Aber Unzufriedenheit gibt es auch bei denjenigen, die nicht akut in Not sind – vor allem darüber, dass sich Kommune und Wohnungsunternehmen nicht in hinreichendem Maße kümmern.

Zum anderen wurden bei all diesem Frust aber auch weitestgehend progressive Haltungen zum Thema Energie deutlich – Ärger über das Heizungsgesetz haben wir zum Beispiel nicht gehört. Das Bild, das sich hier vorsichtig andeutet, ist daher, dass sich die Menschen Fortschritte sowohl in der energetischen Sanierung als auch im Ausbau erneuerbarer Energien wünschen – unter der Bedingung, dass dies sozialverträglich geschieht.

[63] Mit der Aktion soll „Bedürftigen über die kostenfreie Anschaffung von Stecker-Solargeräten ermöglicht werden […], die Höhe ihrer Stromrechnung zu reduzieren“, vgl. Bundesstadt Bonn 2024: S. 158.

6. Zusammenfassung und Lernerfahrungen

Durch „Übers Klima sprechen im Quartier“ wurden inhaltliche, insbesondere aber methodische Erkenntnisse darüber gewonnen, inwiefern und mit welchen Instrumenten es gelingen kann, sonst eher politikferne Menschen aus benachteiligten Quartieren in den Klimadiskurs einzubinden – darunter auch bereits bestehende Realgruppen. Zudem konnten wir Einsichten generieren, wie Klimathemen gruppenspezifisch verhandelt werden und welche Themen aus dem Klimadiskurs besonders interessant sind. Im Sinne von Lernerfahrungen fassen wir diese Erkenntnisse im Folgenden noch einmal zusammen.

6.1 …zur Erreichung des „unsichtbaren Drittels“

Insgesamt hat sich unseres Erachtens der Ansatz, das „unsichtbare Drittel“ durch einen sozialräumlichen Zugang im Quartier anzusprechen, mit kleineren Einschränkungen gut bewährt: Wir haben durch die Kombination aus Gesprächen mit bestehenden Gruppen und öffentlichen Aktionen im Rahmen eines aufsuchenden Multiplikator:innen-Ansatzes mit fast 200 Menschen sprechen können. Dass wir so viele Menschen erreichen konnten, führen wir auch auf unsere grundlegende Herangehensweise an die Arbeit im Quartier zurück, die auf den Eckpunkten a) Vorurteilsbewusstes Arbeiten, b) Verständnis der eigenen Rolle als Lernende, c) „Zuhören statt Aktivieren“ und d) einer Zusammenarbeit mit lokal gut vernetzten Multiplikator:innen beruhte (siehe Kap. 3.2).

Es konnte nicht quantifiziert werden, wie viele Vertreter:innen welches Typs wir nach der Typologie von Krause und Gagné (2019) erreicht haben. Die qualitative Analyse der erhobenen Einstellungen hat jedoch gezeigt, dass wir an vielen Stellen Ansichten und Haltungen begegnet sind, die für „Enttäuschte“ und „Pragmatische“ typisch sind (siehe Kap. 5.1). Interessanterweise konnte die qualitative Betrachtung aufzeigen, dass hinter der vermeintlich klaren Typologie auch einige Varianz steckt: So konnten wir bei unseren Teilnehmenden auch Mischformen wie „teils involviert, teils enttäuscht“ beobachten und es deuteten sich Biografieverläufe in den Perspektiven an (z.B. „von einer pragmatischen Einstellung kommend mit Entwicklung in Richtung Offenheit“).

Bedacht werden muss, dass wir trotz des niedrigschwelligen, aufsuchenden Ansatzes vermutlich eher Menschen im Quartier erreicht haben, die zumindest noch ein gewisses Maß an Anbindung an die Gesellschaft aufweisen, während Menschen, die noch stärker von Vereinsamung und Enttäuschung betroffen sind auch mit den gewählten Formaten eher nicht erreicht werden können.

Für andere Projekte in stark durch Migration geprägten Vierteln würden wir auf Basis unserer Erfahrungen empfehlen, das Projektteam in Hinsicht auf Geschlecht, Sprachkenntnisse und Migrationsgeschichte divers aufzustellen. Unser Team im Quartier bestand aus zwei Frauen

ohne Migrationsgeschichte und ohne Kenntnis der in Tannenbusch verbreiteten Fremdsprachen jenseits der englischen Sprache. Teilweise hätte ein stärker gemischtes Team vermutlich soziale Distanzen weiter reduzieren und zusätzliche Kontakte ermöglichen können. Selbst da, wo übersetzt werden konnte, haben sich diejenigen, die sich in ihren Deutschkenntnissen sicherer gefühlt haben, mehr beteiligt.

6.2 …zum Grundsatz „Zuhören statt aktivieren“

Äußerst positive Rückmeldungen haben wir in Bezug auf das Prinzip „Zuhören statt Aktivieren“ erhalten. Es hat sich gezeigt, wie wichtig es ist, zuzulassen, wenn Teilnehmende ganz andere Themen einbringen oder Dinge diskutieren, die wir mit unserem Vorwissen nicht unbedingt in Verbindung mit Klimawandel und Klimaschutz bringen würden. In einer Gruppe fing z. B. eine Teilnehmerin an, teils sehr emotional von ihrer Einsamkeit zu erzählen. In solchen Momenten war es zwar herausfordernd, aber wichtig, dem Raum zu geben, empathisch zuzuhören und erst zu gegebener Zeit die Gruppe wieder zurück zum verabredeten Thema zu führen. Wir haben mehrfach das Feedback erhalten, dass diese Vorgehensweise als sehr wertschätzend empfunden wurde. Das Zuhören war ein Türöffner zu den Menschen im Quartier und wurde von den Multiplikator:innen im Nachgang mehrfach als Grund dafür genannt, dass sich viele der Gruppen eine Wiederholung bzw. Fortsetzung des Gesprächs wünschten. Zudem haben wir es durch diese Haltung geschafft, in den Gruppen von vornherein einen „konfrontativen Wettstreit der Lebensstile“ zu vermeiden, als der Gespräche übers Klima oft wahrgenommen werden.[64]

6.3 …zum Multiplikator:innen-Ansatz

Kooperationen haben sich vor allem mit Multiplikator:innen ergeben, die bereits Begegnungs- und Gesprächsformate im Quartier anbieten oder regelmäßige Zusammenkünfte des Vereins oder der Community haben. Hier war es in der Regel gut möglich, als Gast-Referierende mit dem Thema Klima eingeladen zu werden. Mit Akteuren, die bisher keine solche Austausch-Treffen organisieren oder die enger gefasste thematische Agenden verfolgen, wie bspw. die Unterstützung bei der Suche eines Arbeitsplatzes, hat sich dagegen eher keine Kooperation ergeben.

Einen starken Fokus legten wir darauf, den Multiplikator:innen Möglichkeiten zur selbstbestimmten Mitgestaltung einzuräumen. Davon haben die Gesprächsrunden sehr profitiert, da wir vorab meist schon konkrete Hinweise erhielten, wie die Rahmenbedingungen für die jeweilige Gruppe am besten gestaltet werden können. Beispiele für Anregungen seitens der Multiplikator:innen waren: „Vermeidet, dass die Teilnehmenden etwas vorlesen müssen“; „Die

[64] Melloh et al., 2022, S.19.

Gruppe benötigt Leichte Sprache“; „Die Rahmenbedingungen müssen einladend sein [Gemeinschaft, Essen und Trinken, eine lockere Atmosphäre]“; „Das Thema E-Mobilität liegt vollkommen außerhalb der Lebensrealität [der Teilnehmenden]“ oder „Wenn wir im Titel der Veranstaltung ‚Klima‘ schreiben, kommt keiner“. Für die Gruppe „Männer“ wurde entschieden, das Gesprächsformat ohne uns durchzuführen, weil es für die Teilnehmer eine angenehmere und sicherere Atmosphäre gewährleistete.

Das partizipative Vorgehen und auch das Angebot einer Aufwandsentschädigung wurden positiv aufgenommen und haben sich unseres Erachtens bewährt, weil wir so Vertrauen aufbauen, Wertschätzung signalisieren und eine möglichst große Aufgeschlossenheit schaffen konnten, mit uns über das Thema Klima zu sprechen. Hier ist es wichtig, sich noch einmal bewusst zu machen, dass es um ein Thema geht, das für die meisten Menschen im Quartier nicht an erster Stelle steht. Das Thema Klima ist sehr abstrakt und die Relevanz für das eigene Leben erschließt sich weniger leicht als z.B. im Feld der Gesundheitsprävention, in dem Multiplikatorenkonzepte ebenfalls angewendet werden.[65] Gemeinsam ist den beiden Feldern, dass es um langfristige Folgen heutigen Handelns geht, doch während bei Gesundheit das eigene Handeln auf den eigenen Körper zurückfällt, ist das Ursache-Folgen-Verhältnis beim Klima indirekt, global, diffus und es kommt vor allem auf das kollektive Handeln an. Daher überraschte es nicht, dass uns von manchen der Multiplikator:innen eine anfängliche Skepsis zurück gespiegelt wurde, ob das Thema gut zu ihren Gruppen passt. Die Aussicht, dass ein Raum geschaffen wird, in dem wir als von außen kommende Moderatorinnen vor allem zuhören und die Stimmen dann zur Stadt Bonn mitnehmen – und damit auch Anliegen aus Tannenbusch stärken – konnte diese Skepsis beseitigen, Interesse wecken und wurde als relevant empfunden. Das zeigt, dass die Aussicht, mit den Bedürfnisse und Perspektiven aus dem Quartier gehört und ernst genommen werden, Türen für das Thema Klima öffnen kann.

Gleichzeitig ging die Anpassung an die spezifischen Umstände jeder einzelnen Gruppe auf Kosten einer systematischeren Erhebung von Ansichten und Meinungen. Mit einer einheitlichen inhaltlich-methodischen Gestaltung der Workshops hätten mehr Kohärenz und eine bessere Vergleichbarkeit über die Gruppen hinweg erreicht werden können. Zudem musste jede Veranstaltung einzeln vorbereitet werden, was einen hohen Aufwand bedeutete. Für das Pilotprojekt war das gewählte Vorgehen gut geeignet, da es ohnehin darum ging, verschiedene Methoden auszuprobieren. Im Falle eines Roll-Outs müsste ggfs. auch überlegt werden, wie die Gesprächsformate (teil-)standardisiert werden können, ohne dass Räume für selbstbestimmte Mitgestaltung und Wertschätzung wieder eingeschränkt werden.

[65] Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit, 2021.

6.4 …zum dreischrittigen Gesprächsaufbau

Sich am Klimadiskurs informiert zu beteiligen ist, wie wir im Projekt festgestellt haben, sehr voraussetzungsvoll. Der dreischrittige Gesprächsaufbau stellte unserer Erfahrung nach eine gute Heranführung her, die es erlaubte, Gespräche mit Menschen über das Klima zu eröffnen, die zum Teil zum ersten Mal mit dem Thema in Berührung kamen.

Der erste Schritt war hilfreich, um den Teilnehmenden direkt zu Beginn zu zeigen, dass das Projekt an ihren Erfahrungen und Perspektiven interessiert ist. Fragen wie bspw. „Hast du ein Lieblingskleidungsstück“ (Ressourcen) oder „Was isst du am liebsten?“ und „Worauf achtest du beim Einkaufen?“ (Ernährung) erlaubten es, locker über Themen des Alltags zu sprechen, zu denen jede und jeder etwas sagen kann. Zudem eignete sich dieser Einstieg, um zu sehen, ob die Teilnehmenden klimarelevante Aspekte „von sich aus“ ins Gespräch einbringen und nicht erst auf explizites Nachfragen – denn eine pro-aktive Thematisierung wäre ein Hinweis darauf, dass Klimathemen bereits eine Alltagrelevanz für die Beteiligten haben. Fragen wie bspw. „Kommst du in deinem Alltag sicher und bequem von A nach B?“ (Mobilität) oder „Haben Sie mit Kälte, Schimmel oder Mangel an Strom zu Hause zu kämpfen?“ (Energie) indessen eigneten sich vor allem für sehr vertraute Gruppen, da sie darauf abzielen, in Erfahrung zu bringen, ob Teilnehmende von typischen Verbraucherproblemen im Themenfeld betroffen sind und um Einblicke in die Lebenslagen zu erhalten. Der durch die Fragen geöffnete Raum, um als Teilnehmende von sich zu erzählen, half uns später außerdem dabei, die Ansichten und Meinungen zu Klimapolitik und Beteiligung besser zu verstehen. Interessanterweise funktionierten in den Gruppen auch geschlossene Fragen gut als Diskussionsanstoß, die zumindest theoretisch mit einem knappen „Ja“ oder „Nein“ zu beantworten wären.

Im zweiten Schritt haben wir nach Vorkenntnissen zu den Themen Klimawandel und Klimaschutz gefragt. Deutlich wurde, dass bei den Menschen, die wir erreicht haben, das Wissen sehr heterogen ist. Wir haben in Tannenbusch viele Menschen getroffen, die bestenfalls eine sehr diffuse Vorstellung vom Klimawandel hatten – aber ebenso auf Menschen, die sehr weitreichende Zusammenhänge von den Ursachen bis zu den Folgen des Klimawandels verstanden haben, und wussten was Klimaschutz im Alltag bedeuten kann. Einige wenige sprachen auch gesellschaftliche Fragen von Klimagerechtigkeit an (siehe Kap. 5.2). Unsere Beobachtungen bestätigen die Feststellung von Melloh et al. (2022), dass der Zusammenhang bspw. zwischen hohem Einkommen und überdurchschnittlichem CO_2-Ausstoß vielen bislang nicht bewusst ist und daher die Furcht vor Mehrbelastungen überwiegt. In diesen Teil des Gesprächs haben wir auch unsererseits Wissen eingebracht, um für das anschließende Gespräch eine gemeinsame Wissensbasis herzustellen.

Eine Begrenzung lag darin, dass die zur Verfügung stehende Zeit von jeweils ca. zwei Stunden sehr knapp bemessen war. Da der Dialog im Vordergrund stehen sollte und dieser in der Regel

nur einmal mit jeder Gruppe durchgeführt wurde, stand nur wenig Zeit zur Verfügung, um den gemeinsamen Wissensstand systematisch zu eruieren oder um gegebenenfalls fehlendes Grundwissen zu vermitteln. Für grundlegende Klimabildung eignen sich die Gruppengespräche, so wie wir sie durchgeführt haben daher nur sehr begrenzt – war im Kontext des Projekts auch nicht das vorrangige Ziel. Zumindest konnte aber ein Raum geöffnet werden, der bei den Teilnehmenden Fragen aufkommen ließ und es erlaubte, ein gewisses Orientierungswissen zu vermitteln. So bekamen die Teilnehmenden einen Überblick darüber, was das Thema Klima grob umfasst und warum wir mit ihnen darüber sprechen wollten.

Im dritten Schritt, dem Einholen von Meinungen zu Klimaschutz-relevanten Ideen und Maßnahmen, sind mit Hilfe der „Top oder Flop“-Methode zum Teil tiefgehende Diskussionen entstanden, die über ein einfaches Für und Wider hinausgingen. Die Schilder mit der Sprechblase halfen hier auch dabei, im Sinne eines Meldesymbols die Gruppendiskussion zu moderieren. Nicht in allen Gruppen passte sich die Methode jedoch in die für die Teilnehmenden gewöhnlichen Rahmenbedingungen ein oder wurde zwar öfter erklärt, aber nicht konsequent angewandt.

6.5 …zur Öffentlichen Aktion

Mit den öffentlichen Aktionen haben wir gemischte Erfahrungen gemacht. Insgesamt konnten viele Ansichten und Meinungen sowie Eindrücke über die Lebenslagen der Teilnehmenden eingeholt werden, die das gesammelte Material merklich bereicherten. Viele Stimmen aus den Aktionen sind in den inhaltlichen Teil dieses Berichts eingeflossen (siehe Kap. 5). Gleichzeitig bräuchte es eine weitere Erprobungen, um dem Auftritt im öffentlichen Raum zu optimieren: So sind wir zu dem Schluss gekommen, dass der Aufbau mit dem „Glücksrad“ möglicherweise nicht ganz stimmig ist. Ein Glücksrad weckt die Erwartung, dass es in erster Linie etwas zu gewinnen bzw. zum Mitnehmen gibt. Es lockt damit viele Menschen an, passt aber nicht so gut zum Ziel der Aktion, mit den Menschen ausführlicher ins Gespräch zu kommen. Einige Besucher:innen zeigten sich dann auch leicht irritiert darüber, dass wir über ein Thema sprechen wollten, die meisten entschieden sich dennoch dafür, an der Aktion teilzunehmen. Manche konnten aufgrund von Sprachbarrieren nicht mitmachen, hier wäre ein sprachdiverses Team hilfreich gewesen (siehe Kap. 6.1). Die Aktionsmaterialien wurden in jedem Fall aber dankbar angenommen. Bei einer weiteren Aktion mit „Wohnzimmeratmosphäre“ (siehe Kap. 4.2) sollte erprobt werden, ob der veränderte Aufbau ggfs. längere und bessere Gespräche ermöglicht. Leider nahmen an dieser Aktion nur wenige Menschen teil – wir führen dies zum Teil darauf zurück, dass wir das Thema Klimaschutz auf dem Blickfänger zu offensiv in den Mittelpunkt gestellt haben („Sprechen Sie mit uns über Klimaschutz! Jede Meinung ist willkommen!“). Davon haben sich viele Vorbeikommende vermutlich nicht angesprochen gefühlt. Ein

„Wohnzimmer“-Stand mit einem offeneren Gesprächsangebot, in dessen Rahmen neben anderen Themen *auch* übers Klima gesprochen wird, könnte womöglich besser funktionieren. Möglicherweise hat aber auch das Fehlen eines spielerischen Moduls zu dem geringeren Interesse geführt.

Eine Erprobung wert wären unseres Erachtens zudem regelmäßig wiederholte Aktionen am gleichen Ort, um Vertrautheit herzustellen. Außerdem könnte der öffentliche Raum sich auch für kreative Mitmachaktionen eignen, für die es v.a. bei den „Pragmatischen“ Anknüpfungspotential gibt.[66] Denkbar wäre eventuell eine Mitmach-Aktion, die mithilfe von geeigneten Materialien kompakte Informationen über die Klimakrise, Klimaschutz und den Klimadiskurs öffentlich und niedrigschwellig zugänglich macht und zu bestimmten Zeiten regelmäßig besetzt ist, um in den Austausch zu kommen.

6.6 …zu sozial gerechtem Klimaschutz und Teilhabe

Die von uns gesammelten Perspektiven der Tannenbuscher:innen auf Klimaschutz und Klimapolitik geben Aufschluss darüber, wie eine verbesserte Teilhabe am Klimadiskurs und an einer sozial gerechten Transformation hin zu einer nachhaltigen und klimafreundlichen Gesellschaft Hand in Hand gehen können.

Einige zentrale Punkte sollen hier noch einmal herausgehoben werden:

Beim Thema **Mobilität** zeigte sich, dass ein großer Teil der Teilnehmenden – insbesondere die Frauen – im Viertel überwiegende zu Fuß geht und darüber hinaus den ÖPNV nutzt (die Jüngeren nutzen zudem Fahrrad und E-Scooter). Die Männer fahren dagegen öfter mit dem Auto, auch bei kürzeren Strecken. Erkennbar wurde insgesamt, dass in Bezug auf Alltagsmobilität die Bedürfnisse Sicherheit, Praktikabilität und Teilhabe klar im Vordergrund stehen, wobei in Bezug auf das Thema Teilhabe zum einen die Bezahlbarkeit als auch der barrierefreie Zugang zu Mobilitätsangeboten wichtig ist. Das eigene Auto war für viele durchaus positiv konnotiert, da es die Bedürfnisse nach Sicherheit und guter Alltagspraktikabilität erfüllt. De facto verfügen viele der Teilnehmenden nicht über ein Auto und sind daher auf den ÖPNV angewiesen. Entsprechend lässt sich zusammenfassen, dass eine Verbesserung des ÖPNV und eine möglichst barrierefreie Gestaltung des öffentlichen Raums als die politischen Optionen erkennbar wurden, die die Alltagssituation der Teilnehmenden am ehesten verbessern würden.

Beim Thema **Ernährung** konnte – insbesondere am Beispiel der Diskussion in der Gruppe „Frauen“ – aufgezeigt werden, dass die Argumente für und wider „weniger Fleisch“ bzw. „pflan-

[66] Melloh et al., 2022, S. 50.

zenbasierte Ernährung“ aus der deutschen Klimadebatte für Menschen mit nicht-westlich-industrialisiert geprägten Familienkulturen mitunter schwer nachvollziehbar sind. Deutlich wurde, dass Fleischproduktion und -konsum in der Kultur und Wirtschaftsweise des Herkunftslandes der Frauen bzw. ihrer Vorfahren gänzlich anders strukturiert sind, und von diesem Erfahrungshintergrund das Thema Fleisch essen im deutschen Kontext beurteilt wurde. Diese Erfahrung weist darauf hin, dass eher westlich-industriell geprägte Klimakommunikator:innen anders geprägte Zielgruppen besser erreichen könnten, wenn sie sich die womöglich unterschiedlichen Erfahrungsräume bewusst machen. Interessant war, dass die Gruppe „Frauen“ die vegetarische Verpflegung in Kita und Schule einhellig begrüßt hat, da sie den Kindern die Frage nimmt, ob das Essen halāl ist. Hier wird deutlich, dass es Synergien zwischen klimaschonender Ernährung und einer Ernährung gemäß dem islamischen Glauben gibt, die bereits von Kampagnen wie GreenIftar (siehe Kap. 5.4) gesehen und genutzt werden. Hieran könnte bspw. auf kommunaler Ebene angeknüpft werden.

Beim Thema **Ressourcenschonung** wurde deutlich, dass die Perspektive der Teilnehmenden sehr durch Fragen der Teilhabe am gesellschaftlichen Wohlstand bestimmt waren. So wurde „Gebraucht kaufen“ eher negativ und gegenüber dem Neukauf als schlechtere Option gedeutet, die nur diejenigen wählen, die kein Geld haben. Ähnliche Positionen gab es zum Thema Reparieren. Erkennbar wurde, dass Menschen mit einem niedrigeren Status eher aus der Not heraus gebrauchte Güter wie z.B. Kleidung nutzen und sich eher dafür schämen – in einzelnen Fällen wiesen Teilnehmende auch darauf hin, dass „reiche“ Menschen dagegen aus nachhaltigen Konsumpraktiken wie z.B. dem Kauf von Second Hand-Kleidung Distinktionsgewinne ziehen. Hieraus lässt sich als Learning für die Klimakommunikation ableiten, dass mit bedacht werden sollte, wie sozialer Status und nachhaltige Konsumpraktiken ineinander verschränkt sind. In der Kommunikation zum nachhaltigen Konsum wird in der Regel für suffiziente Praktiken wie Leihen, Teilen, Schenken, gebraucht kaufen und Reparieren geworben, während „Statuskonsum“ kritisch diskutiert und abgelehnt wird. Diese Botschaften richten sich an die wohlhabende Mittelschicht, die im Überfluss lebt und mit ihrem Konsum definiert, was als ‚normal‘-Niveau materieller Teilhabe gilt. Kaum kommuniziert wird dagegen, dass es auch Menschen gibt, die *zu wenig* haben und um Status und Anerkennung ringen – und dass auch für sie ein Mindestmaß an Konsum gewährleistet sein muss.[67]

Beim Thema **Energie** wurde Frust über die Wohnungen im Quartier deutlich. Zum Teil wurde über schlechte Zustände in den Wohnungen berichtet, zum Teil wurde beklagt, dass Sanierungen nicht hinreichend gut umgesetzt würden. Hier deutet sich der Wunsch an die Politik an,

[67] Der Sachverständigenrat für Umweltfragen schreibt in seinem Diskussionspapier zur Suffizienzpolitik: „Suffizienz verfolgt das Grundanliegen, kritische ökologische Belastungsgrenzen einzuhalten und dazu einerseits Ressourcen-Überkonsum zu reduzieren (nicht zu viel) und andererseits ein Mindestmaß an Ressourcennutzung für alle zu gewährleisten (nicht zu wenig). Suffizienz ziel insoweit auf eine gerechtere Verteilung knapper natürlicher Ressourcen ab.“ (SRU, 2024, S.64).

energetische Sanierungen und Modernisierungen mit einer sozial orientierten Wohnungspolitik zusammen zu denken. In Hinsicht auf Energiepolitik jenseits des Quartiers wurden eher progressive Haltungen und eine Befürwortung der Energiewende sichtbar.

6.7 …zur Klimakommunikation

Unsere zentrale Erkenntnis ist, dass Teilhabe an / Zugehörigkeitsgefühle zur / Involviertsein in die Gesellschaft einerseits und Rückhalt für Klimaschutz andererseits zusammenhängen. Beim „unsichtbaren Drittel" der „pragmatisch" und „enttäuscht" Eingestellten ist das Zugehörigkeitsgefühl und damit das Vertrauen, dass eigene Anliegen und Bedürfnisse in der Gesellschaft berücksichtigt werden, bekanntermaßen erschüttert. Gespräche übers Klima mit dieser Gruppe können unseres Erachtens nur dann gelingen, wenn zunächst auf empathische Weise Brücken gebaut werden.

Klimakommunikation ist heute an vielen Stellen den Ideen des Social Marketings verpflichtet. Social Marketing zielt darauf ab, „einen gesellschaftlichen Bewusstseinswandel herbeizuführen und gesellschaftlich relevante Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen zu beeinflussen, zu erhalten oder bewusst zu machen".[68] Auch wenn im Social Marketing gesellschaftlich wünschenswerte Ziele verfolgt werden, so bleibt es eben doch Marketing: Dafür werden Zielgruppen definiert, denen etwas „verkauft" werden soll – zwar nicht Produkte um des Profit willens, aber doch eben Narrative, Ideen, Werte oder Verhaltensweisen. Professionelle Kommunikationsagenturen erarbeiten dann „Strategien", um die „Zielgruppen" zu „aktivieren". All diese Begriffe suggerieren ein soziales Gefälle: Die „Zielgruppe" wird quasi „ins Fadenkreuz" genommen[69], der „Aktivierer" möchte die „zu Aktivierenden" dazu bringen, etwas zu tun.

All dies ist nicht hilfreich in der Kommunikation mit den „Enttäuschten" und „Pragmatischen". Klimakommunikation sollte sich unseres Erachtens möglichst von den Konzepten des „Social Marketings" verabschieden und konsequent auf einen Dialog auf Augenhöhe setzen – gerade wenn es um Gruppen in der Bevölkerung geht, die das Gefühl haben, nicht mitreden zu können oder die sich benachteiligt fühlen:

- Zunächst sollte der Begriff der „Zielgruppe" durch den Begriff der **„Dialoggruppe"** ersetzt werden, wie dies Altgeld (2020) für die Gesundheitsförderung vorgeschlagen hat. In diesen stehe das dialogische Prinzip im Vordergrund, d.h. die „gemeinsame Problemdefinition […] statt dem Übermitteln von Botschaften oder Abspulen von Programmen" (ebd.: 18).

[68] Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Social_Marketing
[69] Blümel et al., 2024.

- Hilfreich ist es zudem, wenn Klima-Kommunikator:innen sich als **Intermediär** zwischen der Dialoggruppe und der Gesamtgesellschaft begreifen. Zunächst sollten Schritte ergriffen werden, um Vertrauen zunächst in den Intermediär herzustellen und darüber das verletzte Zugehörigkeitsgefühl zumindest ein Stück weit zu verbessern.
- Anstelle von „Aktivierung“ könnte schließlich **„Befähigung“** (engl.: Empowerment) treten als ein „Prozess, der das Selbstvertrauen benachteiligter Bevölkerungsgruppen stärkt und sie in die Lage versetzt, ihre Interessen zu artikulieren und sich am politischen Prozess auf ihre selbstgewählte Art zu beteiligen. Im Mittelpunkt steht dabei die Stärkung der vorhandenen Potenziale der Menschen.“[70]
- Schließlich helfen die bereits im Bericht genannten Konzepte dabei, einen Dialog auf Augenhöhe zu gestalten: Das **vorurteilsbewusste Arbeiten**, ein **Selbstverständnis als „Lernende:r“** und ein Fokus auf das **Zuhören**.

Dialoge auf Augenhöhe tragen dazu bei, dass die Menschen, die erreicht werden sollen, diese Bedingungen erfüllt sehen – dies ist aus unserer Sicht die zentrale Vorbedingung, um den gesellschaftlichen Rückhalt für Klimaschutz beim „Unsichtbaren Drittel“ zu schaffen.

[70] Vgl. https://www.bmz.de/de/service/lexikon/empowerment-14282

Literatur

Agora Verkehrswende (2023): Mobilitätsarmut in Deutschland. Annäherung an ein unterschätztes Problem mit Lösungsperspektiven für mehr soziale Teilhabe und Klimaschutz. Diskussionspapier. Abrufbar unter: https://www.agora-verkehrswende.de/veroeffentlichungen/mobilitaetsarmut-in-deutschland

Altgeld, T. (2020): Vielfalt gestalten – das Diversity Management-Konzept in der Prävention und Gesundheitsförderung. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA, Hrsg.): Diversität in Medien der gesundheitlichen Aufklärung. Beiträge zum Werkstattgespäch mit Hochschulen am 27. November 2018 in Köln, S. 10-21. Abrufbar unter: https://shop.bzga.de/pdf/60649231.pdf

Blümel, S.; Lehmann, F., Hartung, S. (2024): Zielgruppen, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.). Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden. https://doi.org/10.17623/BZGA:Q4-i128-2.0

Bödeker, Sebastian (2012): Soziale Ungleichheit und politische Partizipation in Deutschland. In: WZBrief Zivil-Engagement, Heft 05.Abrufbar unter: https://www.wzb.eu/system/files/docs/sv/iuk/wzbriefzivilengagement052012_boedeker.pdf

Bundesstadt Bonn (2024): Band 2: Klimaplan 2035 für die Bundesstadt Bonn - Arbeitsprogramm Klimaschutz für die Kernverwaltung. Stand März 2024. Abrufbar unter: https://www.bonn.sitzung-online.de/public/vo020?0--anlagenHeaderPanel-attachmentsList-1-attachment-link&VOLFDNR=2016478&refresh=false

Caritasverband für die Stadt Bonn e.V. und Diakonisches Werk Bonn und Region gGmbH (2020): Bonn – soziale Probleme auf den zweiten Blick. Sozialbericht zur Lage der Stadt Bonn 2020. Abrufbar unter: https://www.soziales-bonn.de/wp-content/uploads/Sozialbericht_Bonn_Diakonie-und-Caritas_2020_fin.pdf

Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) (2015): Weniger Fleisch auf dem Teller schont das Klima. Abrufbar unter: https://www.dge.de/presse/meldungen/2011-2018/weniger-fleisch-auf-dem-teller-schont-das-klima/

Gagné, J., Krause, L.-K. (2021): Einend oder spaltend? Klimaschutz und gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland. More in Common, Berlin. Abrufbar unter: https://www.moreincommon.de/klimazusammenhalt/

Jakob, M. (2023): Sozial, gerecht, mobil – Impulse zu einer nachhaltigen Mobilität. Friedrich-Ebert-Stiftung: FES impuls. Abrufbar unter: https://www.fes.de/artikel-in-gute-gesellschaft-17/fes-impuls-sozial-gerecht-mobil-impulse-zu-einer-nachhaltigen-mobilitaet

Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit (2021): Kriterien für gute Praxis der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung. Abrufbar unter: https://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/fileadmin/user_upload/pdf/Good_Practice/21-08-30_Broschuere_Good_Practice-Kriterien_neu_barrierefrei_01.pdf

Krause, L.-K., Gagné, J. (2019): Die andere deutsche Teilung: Zustand und Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft. More in Common, Berlin. Abrufbar unter: https://www.dieandereteilung.de/

Mannheim, Karl (1980): Strukturen des Denkens, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Melloh, L., Rawlins, J., Sippel, M. (2022): Übers Klima reden: Wie Deutschland beim Klimaschutz tickt. Wegweiser für den Dialog in einer vielfältigen Gesellschaft. Climate Outreach, Oxford. Abrufbar unter: https://www.moreincommon.de/uebersklimareden/

Monetti, S., Burdick, B., Waskow, F. (2024): Lebensmittelpreise und Ernährungsarmut – Nicht nur in der Krise. Inflation, Mitnahmeeffekte im Lebensmittelsektor und Folgen für die Verbraucher:innen: Positionen und Forderungen der Verbraucherzentrale NRW. Abrufbar unter: https://www.verbraucherzentrale.nrw/sites/default/files/2024-03/pospap-lm-preise_vznrw.pdf

Öko-Institut (2022): FAQ „Verkehrswende sozial gestalten“. Abrufbar unter: https://www.oeko.de/fileadmin/oekodoc/FAQ_Verkehrswende-sozial_Oeko-Institut.pdf

Or, Y. (2023): Praxisbuch Transformation dekolonisieren. Ökosozialer Wandel in der sozialen und pädagogischen Praxis. Abrufbar unter: https://www.beltz.de/fachmedien/sozialpaedagogik_soziale_arbeit/produkte/details/50919-praxisbuch-transformation-dekolonisieren.html

Promediare, Geographisches Institut Universität Bonn: Evaluation des Projekts Bonn4Future. Endbericht. Abrufbar unter: https://www.bonn.sitzung-online.de/public/vo020?VOLFDNR=2010657&refresh=false (27.01.2023).

Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU) (2024): Suffizienz als „Strategie des Genug“: Eine Einladung zur Diskussion. Diskussionspapier. Abrufbar unter: https://www.umweltrat.de/SharedDocs/Downloads/DE/04_Stellungnahmen/2020_2024/2024_03_Suffizienz.pdf?__blob=publicationFile&v=11

Wohlfeld, L., Krause, L.-K. (2021): Begegnung und Zusammenhalt: Wo und Wie Zivilgesellschaft wirken kann. More in Common, Berlin. Abrufbar unter: https://www.moreincommon.de/begegnungzusammenhalt/

Wüst, A.: Politische Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund. Abrufbar unter: https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdossiers/515087/politische-partizipation-von-menschen-mit-migrationshintergrund/ (28.11.2022).

Anhang

Fragen zum Einstieg

- Wie bist du heute hier hergekommen?
- Wenn du alle Möglichkeiten hättest, wie wärst du dann am liebsten hergekommen?
- Wie erledigst du deine Sachen, wie gehst du einkaufen, wie kommst du zu Freizeit-Aktivitäten, zur Arbeit oder Terminen?
- Welches Verkehrsmittel benutzt du am häufigsten und wofür?
- Kannst du alle wichtigen Dinge in deinem Stadtteil erledigen?
- Welches Verkehrsmittel nutzt du am liebsten?
- Kommst du in angemessener Zeit an deine Ziele?
- Fühlst du dich sicher, wenn du unterwegs bist?
- Könnt ihr euch Mobilität gut leisten? Kann eure Familie sich Mobilität gut leisten?
- Was isst du am liebsten?
- Worauf achtest du beim Einkaufen?
- Wenn Sie Kleidung, Geräte oder andere Gebrauchsgüter kaufen: Worauf achten Sie? Was ist Ihnen wichtig?
- Haben Sie Gebrauchsgüter wie Kleidung, elektronische Geräte oder Spielzeug für Ihre Kinder genügend zur Verfügung?
- Hast du ein Lieblingskleidungsstück?

Vermittlung von Orientierungswissen zum Thema Klima

- Woran denken Sie, wenn Sie das Wort "Klimakrise" hören?
- Was wissen Sie über die Ursachen von der Klimakrise?
- Was wissen Sie über die Folgen von der Klimakrise?

Normalerweise ist **an einem Ort jedes Jahr zu selben Zeit gleiches Wetter**.
Das Wetter zu allen Jahres·zeiten zusammen heißt **Klima**.
Das Klima **verändert** sich. Das Klima wird **wärmer und gerät durcheinander**.
Dazu sagt man **Klima·wandel**.
Vor allem **reiche Länder wie Deutschland** sind für den Klimawandel **verantwortlich**.
Sie beuten seit Jahrhunderten Menschen und die Natur in der ganzen Welt aus.
Ausbeuten heißt, dass man **zu viel** nimmt.
Dass man ignoriert, wenn Menschen und Natur sich **erholen** müssen.
Dass nur wichtig ist, dass man **viel Neues herstellt**. Zum Beispiel Autos und Smartphones.
Damit die Menschen **viel kaufen**.
Der Nachteil ist: **Menschen und Natur gehen kaputt**.

Es entsteht viel **CO2**, zum Beispiel wenn andauernd neue Smartphones gebaut werden.
CO2 ist ein **Gas**. Es ist **zu viel CO2 in der Luft**.
Das CO2 ist wie eine **Hülle um die ganze Erde**.
Durch die Hülle kommt **Sonnen·licht** herein. **Aber nicht mehr hinaus**.
Das ist so ähnlich wie in einem **Gewächs·haus**. Man sagt dazu auch **Treib·haus·effekt**.
Das hat schlimme Folgen für die ganze Welt.
Zum Beispiel:

Es gibt **mehr heiße Tage**. Und **zu wenig Regen**. Das macht Mensch und Umwelt **krank**.
Der Wald **brennt** wie in Griechenland. **Menschen verlieren ihr Zu·hause**.
Der Boden ist zu **trocken**. Wir haben **weniger Essen**.
Das Wasser im Meer **steigt**. Das ist **gefährlich**.
Es gibt **Über·schwemmungen** von Inseln und an der Küste.
Es gibt mehr **Un·wetter**. Zum Beispiel sehr starken **Regen** oder zu viel **Wind**.

Deshalb sagen **Politiker**: Wir haben eine **Klima·krise**.
Menschen **diskutieren** darüber, **was man tun kann**.
Habt ihr von diesen Diskussionen schon gehört?
Manche sagen, die Menschen sollen **weniger kaufen** und **weniger wegschmeißen**.
Dann wird auch **weniger Neues hergestellt** und es entsteht **weniger Müll**.
Was denkt ihr darüber? In Zeiten der Klimakrise: Was ist genug für ein Leben in Würde?
Menschen tragen **unterschiedlich viel Verantwortung** für die Klimakrise.
Zum Beispiel können sich viele Menschen gar nicht so viel Neues **leisten**. Oder sie haben gar **kein Auto und fliegen nie in Urlaub**.
Menschen sind auch **unterschiedlich stark von den Folgen betroffen**.
Zum Beispiel haben Menschen mit wenig Geld **nicht viel Auswahl**. Wenn sie eine Wohnung suchen, müssen sie vielleicht eine günstige nehmen. Und die liegt vielleicht in einem Gebiet, wo es öfter Hochwasser gibt. Die Wohnung ist billiger, weil es gefährlicher ist, dort zu wohnen.
Ein anderes Beispiel ist, dass deutsche Unternehmen oft in anderen Ländern ausbeuten. Dort gibt es oft weniger strenge Gesetze. Die Natur dort wird kaputt gemacht.
Weil der Meeresspiegel steigt, gehen manche Inseln bald unter. Menschen in ärmeren Ländern sind also auch stärker betroffen.
Die Klimakrise ist deshalb eine große Ungerechtigkeit. Bestehende Ungerechtigkeiten werden verstärkt.

Sammlung von Ideen und Maßnahmen

Mobilität

- Innerhalb von Bonn mehr mit dem Bus oder der Bahn fahren

- Sich ein E-Auto kaufen/ Tesla fahren
- Sich ein Lastenrad kaufen/ Mit dem Lastenrad einkaufen
- Für kleinere Einkäufe das Auto stehen lassen
- Die Kinder mit dem Fahrrad oder zu Fuß zur Schule bringen
- Im eigenen Quartier mehr zu Fuß gehen
- Carsharing nutzen
- Sich ein Deutschlandticket kaufen/ Das Deutschlandticket nutzen
- Keine neuen Autobahnen bauen
- Die staatliche Unterstützung von Diesel-Kraftstoff und Dienstwagen stoppen
- In der Stadt ein Tempolimit von 30 einführen
- Autofahren teurer machen
- Die Parkgebühren für SUVs (schwere Stadt-Geländewagen) erhöhen (Anwohner, Handwerker und Pflegedienste werden ausgenommen)
- Mehr und bessere Radwege bauen
- Eine App für alle öffentlichen Verkehrsmittel zusammen entwickeln
- Den Kauf von E-Autos staatlich unterstützen
- Bordsteine absenken
- Teile der Stadt für Autos sperren

<u>Ernährung</u>

- Ein Bio-Laden in Tannenbusch
- Ein Bauernmarkt in Tannenbusch
- Einkaufsgutscheine für Nahrungsmittel
- Kostenloses Obst und Gemüse
- Statt ungesunder Lebensmittel sollten nachhaltige öfter mal im Angebot sein
- Kostenloses Essen-Auf-Rädern/ Mittagstische
- In öffentlichen Einrichtungen nur noch nachhaltiges Essen anbieten
- Mehr Werbung für nachhaltige Lebensmittel, weniger für ungesunde und nicht nachhaltige
- Nachhaltige Lebensmittel im Laden besser platzieren (auf Augenhöhe, mit Farben, Anzeigen und Schildern, auf direkten Ladenwegen zur Kasse)
- Weniger Steuern auf nachhaltige Lebensmittel
- Höhere Steuern auf Fleisch
- Wiederverwendbare Verpackungen bei to-go-Essen
- Kochkurse zu nachhaltigen Lebensmitteln
- Gemeinschaftsgärten

- Preise sollten sich danach richten, wie gesund ein Lebensmittel für die Erde und den Menschen ist
- Ernährungsrat: Menschen aus der Zivilgesellschaft, die die Politik beraten
- Es sollte verbindliche Informationen über Umweltauswirkungen und Tierhaltungsform geben
- Forderungen für das Gesetz: Gesunde und nachhaltige Lebensmittel müssen…
    - die günstigsten,
    - weit verbreitet und attraktiv,
    - am meisten vermarktet,
    - einfach beim Auswärtsessen und
    - die Standardauswahl für die öffentliche Auftragsvergabe sein.
    - Zudem müssen Lebensmittel durch ihr Design gesünder und nachhaltiger werden.

Ressourcenschonung

- Flohmärkte
- Leihen und teilen
- Tauschen und verschenken
- Reparieren statt neu kaufen
- Zertifiziert kaufen (Manche Produkte sind so hergestellt, dass das Klima und die Umwelt geschützt wird. Das erkennt man an bestimmten Siegeln)
- Gebraucht kaufen
- Längere Haltbarkeit durch Gesetze
- Verbote von umweltschädlichen Produkten
- Recht auf Reparatur

Energie

- (energetische) Sanierung, speziell Dämmung
- Solar-Energie nutzen
- Fernwärme
- Strom sparen, z.B. bei der Beleuchtung

Methode „Top oder Flop“

- Für jede:r Teilnehmer:in gibt es ein Set aus drei Schildern, die einen nach oben gestreckten Daumen, einen nach unten gestreckten Daumen und eine Sprechblase zeigten (s. Abb. 1).

- Es wird ein Begriff laut vorgelesen – z.B. „Tempolimit“ – und auf einer Moderationskarte herumgezeigt (s. Abb. 2).
- Die Teilnehmenden werden gebeten, bei „drei“ eines der Schilder hochzuhalten – je nachdem ob sie die Maßnahme oder Idee für mehr Klimaschutz gut (Daumen hoch) oder schlecht (Daumen runter) finden, oder ob sie etwas dazu sagen oder fragen wollten (Sprechblase).

Abb. 1

Abb. 2

Abb. 3

Protokollbogen

1. Eckdaten

Datum	
Dauer	
Themenfeld	
Ggf. Titel	
Ort	
Rahmen	
Anzahl TN	

2. Organisation

- Wo findet das Gesprächsformat statt? Beschreibung: Was ist es für ein Ort?
- Mit wem wird das Format gemeinsam organisiert? Wer sind die involvierten Personen, wer ist die ggf. involvierte Organisation?
- Wie ist die Kooperation zustande gekommen?
- Wie verlief die gemeinsame Organisation des Gesprächsformats?
- Welche Menschen werden vermutlich erreicht?
- Was ist geplant? Auf welche Gelingensbedingungen wird speziell geachtet?
- Welche für die TN bedeutsamen Themen Haltungen/ Sorgen usw. der ZG sind bereits im Vorfeld bekannt?
- Was zeichnet das Format aus, in dessen Rahmen sich die Gruppe normalerweise trifft?

3. Die Teilnehmenden

- Wer waren die TN? (Einschätzung zur Demografie)
- Welche Sprachkenntnisse brachten die TN mit?
- Wurde übersetzt? Wenn ja, wie?
- Welches Vorwissen zum Thema (Mobilität und Klimaschutz) brachten die TN mit?
- Wurden Haltungen der TN zum Gemeinwesen erkennbar? (Bspw. in Hinblick auf Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland, Interesse für Politik, Verhältnis zur Politik, Neigung zu autoritären Einstellungen, Blick auf gesellschaftlichen Zusammenhalt, Blick in die Zukunft …)
- War erkennbar ob sich TN etwas für Deutschland und/ oder Tannenbusch wünschen? Wenn ja, was?
- Waren moralische Grundsätze und Werte erkennbar? Welche?

- War erkennbar, wie TN auf ihre eigene Lage blicken? (Bspw. in Hinblick auf die Themen Einsamkeit, Benachteiligung, Bedrohungen, Handlungsmacht, Zugehörigkeit und Orientierung)

4. Umsetzung und Verlauf

- Wie waren die Rahmenbedingungen des Gesprächsformats?
- Entsprachen die Rahmenbedingungen den üblichen für die bestehende Gruppe? Gab es Abweichungen und warum?
- An welchen Stellen wurde ggf. vom geplanten Workshop-Konzept abgewichen und warum?
- Auf welche Weise beteiligten sich die TN am Format? (Bspw. aktiv/ passiv/ fragend/ neue Aspekte zur Diskussion einbringend…)
- Wie verliefen die Diskussionen? (Bspw. harmonisch/ kontrovers/ emotional/ sachlich…)
- Wie waren die Redeanteile auf die einzelnen TN verteilt? (Bspw. ausgeglichen/ einseitig…)
  Wer beteiligte sich mehr und wer eher weniger?
- Wie äußerten die TN ihre Meinungen? (Bspw. bestimmt/ vorsichtig/ an alle gerichtet/ zum Sitznachbarn…)
- Wie wurde Zustimmung ausgedrückt?
- Wie wurde Ablehnung ausgedrückt?
- Wie kann die Gesprächskultur beschrieben werden?

5. Perspektiven und Haltungen der TN

- Welche Begriffe oder Konzepte wurden vonseiten der Moderation erklärt? Welche blieben in ihrer Bedeutung ggf. uneindeutig oder wurden von TN unterschiedlich gedeutet?
- Welche klimapolitischen Ideen wurden von der Moderation zur Diskussion gestellt?
- Welche themenrelevanten Aspekte und Ideen wurden von den TN ggf. selbst eingebracht und diskutiert?
- Welche Ideen wurden eher abgelehnt?
- Welchen Ideen wurde eher zugestimmt?
- Welche Punkte wurden im Zusammenhang mit ablehnenden Haltungen geäußert?
- Welche Punkte wurden im Zusammenhang mit zustimmenden Haltungen geäußert?
- Welche Punkte wurden im Zusammenhang mit skeptischen Haltungen geäußert?
- Wurden Faktoren genannt, die einer Umsetzung der jew. Idee im Weg stehen könnten?
- Wurden Faktoren benannt, die eine Umsetzung der jew. Idee erleichtern könnte?

- Wurden andere, nicht direkt klimarelevante Themen in die Diskussionen eingebracht? Wenn ja, welche?
- War erkennbar, ob bestimmte klimapolitische Ideen oder nicht direkt klimarelevante Themen die TN besonders bewegten?
- Was lässt sich über das individuelle Mobilitäts-Verhalten der TN aussagen?
- Was lässt sich über die Haltungen der TN zu politischer Beteiligung (wie bspw. über einen Mobilitätsrat) aussagen?

Öffentliche Aktion

Abb. 4